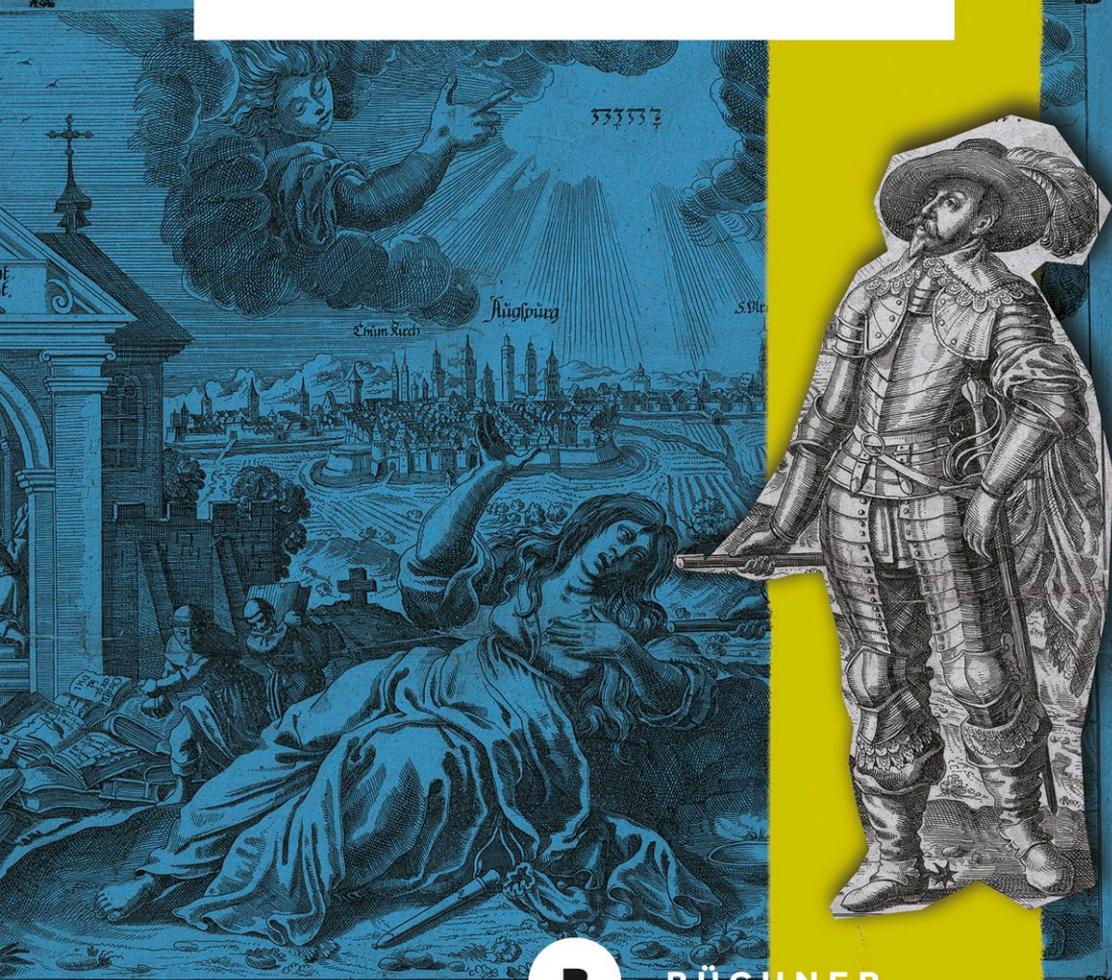


TOBIAS E. HÄMMERLE

# FLUGBLATT-PROPAGANDA ZU GUSTAV ADOLF VON SCHWEDEN

Eine Auswertung zeitgenössischer  
Flugblätter der Königlichen Bibliothek  
zu Stockholm



BÜCHNER

FLUGBLATT-PROPAGANDA ZU  
GUSTAV ADOLF VON SCHWEDEN

*Tobias E. Hämmerle*, geb. 1990 in Wien, studierte Skandinavistik, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Derzeit ist er am niederösterreichischen Institut für Landeskunde (NÖIL) beschäftigt und arbeitet zugleich – im Zuge seiner Dissertation – zum Schwedenbild im Heiligen Römischen Reich während der schwedischen Großmachtzeit (1611–1721). Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der frühneuzeitlichen Medienforschung. Er nutzt seinen bilingualen Hintergrund, indem er den Fokus seiner wissenschaftlichen Arbeit zumeist auf die frühneuzeitliche Geschichte Schwedens legt.



Foto: Luiza Puiu – luizapuiu.com

Tobias E. Hämmerle

# FLUGBLATT-PROPAGANDA ZU GUSTAV ADOLF VON SCHWEDEN

Eine Auswertung zeitgenössischer Flugblätter  
der Königlichen Bibliothek zu Stockholm



**BÜCHNER-VERLAG**

Wissenschaft und Kultur

Tobias E. Hämmerle

Flugblatt-Propaganda zu Gustav Adolf von Schweden

Eine Auswertung zeitgenössischer Flugblätter der Königlichen Bibliothek zu Stockholm

ISBN (Print) 978-3-96317-164-2

ISBN (ePDF) 978-3-96317-683-8

Copyright © 2019 Buechner-Verlag eG, Marburg

Layout und Satz: DeinSatz Marburg | lf

Bildnachweis Umschlag: Lisa Vietze – [www.vietzelisa.org](http://www.vietzelisa.org), Collage aus dem illustrierten Flugblatt AUGUSTA ANGUSTIATA, A DEO PER DEUM LIBERATA: Teutsch: Geängstigt ward Augspurg die Stadt: Gott durch Gott ihr geholffen hat, KB: KoB HP. G.II A. B.92.

Lektorat: Hanna Vietze

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

[www.buechner-verlag.de](http://www.buechner-verlag.de)

# Danksagung

Dieses Buch, bei dem es sich um eine vollständig überarbeitete und erweiterte Fassung meiner 2016 eingereichten Masterarbeit handelt, wurde allen voran durch die Unterstützung zweier Personen ermöglicht. Zum einen durch meinen Betreuer Herrn ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz, der mir während des gesamten Arbeitsprozesses mit seiner Expertise zur Seite stand und stets ein offenes Ohr für meine Fragen hatte. Zum anderen unterstützte mich Frau Solveig von Essen, die als Bibliothekarin an der Königlichen Bibliothek zu Stockholm tätig ist und mir die Quellenarbeit vor Ort durch ihr großes Engagement und Interesse bedeutend erleichterte.

Danken möchte ich außerdem meiner Lebenspartnerin Lisa Vietze, meinen Eltern Thora Britt-Marie und Martin Hämmerle sowie auch meinen Geschwistern Johanna und Daniel Hämmerle, die stets an meiner Seite standen und aus deren unterstützenden Ratschlägen ich wiederholt neue Kraft und Energie schöpfen konnte, sodass ich dieses Buch schließlich fertigstellen konnte. Auch Hanna Vietze trug durch ihr gewissenhaftes Lektorat und ihre interessanten Impulse maßgeblich zur Entstehung dieser Monographie bei.

Dieses Buch möchte ich meinen bereits verstorbenen Großeltern Karl Thorvald Eriksson (1920–2008) und Evy Gunborg Matilda Eriksson (1914–2015) widmen, die mich als Menschen maßgeblich prägten und deren Liebe ich – ebenso wie die gemeinsamen Erinnerungen, insbesondere die vielen wunderbaren Sommeraufenthalte in Malmö – stets in meinem Herzen mittragen werden.

Tack så mycket – Tack för allt!

Wien, April 2019

Tobias E. Hämmerle



# Inhalt

Danksagung .....	5
1 Vorwort .....	11
2 Begriffsdiskussionen .....	19
2.1 Definition des Flugblatt-Begriffes .....	20
2.2 Definition des Propaganda-Begriffes .....	34
3 Das Zusammenspiel von Bild und Text im illustrierten Flugblatt .....	41
4 Historischer Kontext und biographische Daten Gustav Adolfs .....	45
4.1 Biographische Daten Gustav Adolfs und ein kurzer Überblick über die geographischen und gesellschaftlichen Vorraussetzungen im Schweden des 17. Jahrhunderts .....	46
4.2 Gustav Adolfs Eingreifen im Reich und die machtpolitische Entwicklung in dieser Zeit .....	48
5 Gustav Adolf im Wandel der zeitgenössischen Flugblatt-Propaganda .....	71
5.1 Darstellung Gustav Adolfs in der protestantischen Flugblatt-Propaganda .....	73
5.1.1 Die (pro)schwedische Flugblatt-Propaganda bis zur Landung Gustav Adolfs am 6. Juli 1630 .....	73

5.1.2	Die Inszenierung Gustav Adolfs in illustrierten Flugblättern ab der Landung auf der Insel Usedom am 6. Juli 1630 bis zum Beginn des Leipziger Konventes am 26. Februar 1631 (FGA1–FGA4) . . . . .	76
5.1.3	Das publizistische Bild Gustav Adolfs rund um den Leipziger Konvent bis zur Zerstörung der Stadt Magdeburg am 20. Mai 1631 (FGA5–FGA8) . . . . .	93
5.1.4	Gustav Adolf in den illustrierten Flugblättern nach der Zerstörung der Stadt Magdeburg am 20. Mai 1631 bis zur Schlacht bei Breitenfeld am 17. September 1631 (FGA9–FGA13) . . . . .	97
5.1.5	Die Darstellung Gustav Adolfs in den illustrierten Flugblättern nach der Schlacht bei Breitenfeld am 17. September 1631 bis zum <i>Lauff durch die Pfaffengasse</i> Ende 1631 (FGA14–FGA26) . . . . .	105
5.1.6	Das publizistische Bild Gustav Adolfs während des <i>Lauffes durch die Pfaffengasse</i> bis zur »Befreiung« Nürnbergs am 21. März 1632 (FGA27–FGA47) . . . . .	137
5.1.7	Die ikonographische Darstellung Gustav Adolfs in den illustrierten Flugblättern nach der »Befreiung« Nürnbergs am 21. März 1632 bis zur Einnahme Münchens am 17. Mai 1632 (FGA48a–FGA59) . . . . .	165
5.1.8	Gustav Adolf in den illustrierten Flugblättern nach der Einnahme der Stadt München am 17. Mai 1632 bis zu seinem Tod im Zuge der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 (FGA60–FGA62) . . . . .	181
5.1.9	Die Darstellung Gustav Adolfs in der (pro)schwedischen Publizistik nach seinem Tod am 16. November 1632 bis zur Überführung des königlichen Leichnams am 16. Juli 1633 von Wolgast nach Schweden (FGA63–FGA72) . . . . .	187
5.1.10	Das publizistische Bild Gustav Adolfs nach der schwedischen Niederlage in der Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634 bis zum Prager Frieden am 30. Mai 1635 (FGA73–FGA74) . . . . .	196
5.1.11	Das fortbestehende <i>memoria</i> -Bild Gustav Adolfs nach dem Prager Frieden am 30. Mai 1635 bis zur Herausgabe der illustrierten Gedenkflugblätter anlässlich des im Jahre 1648 geschlossenen Westfälischen Friedens (FGA75–FGA77) . . .	198

5.2	Darstellung Gustav Adolfs in der katholischen Flugblatt-Propaganda .....	203
6	Die Flugschrift – ein vernachlässigtes Medium der Flugblatt-Forschung .....	213
7	Zusammenfassung .....	215
8	Katalog des ausgewählten Flugblatt-Bestandes ...	223
8.1	Die Flugblatt-Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Stockholm .....	225
8.1.1	Geschichte über den Bestand der Königlichen Bibliothek zu Stockholm .....	225
8.1.2	Carl Snoilsky und der Snoilsky-Katalog .....	229
8.2	Methodisches zur Transkription der illustrierten Flugblätter und der Erstellung des Kataloges .....	230
8.2.1	Orthographische Merkmale .....	232
8.2.1.1	Die Lesung mancher Buchstaben .....	232
8.2.1.2	Capitalis im Text .....	232
8.2.2	Formale Merkmale .....	233
8.2.2.1	Bezüglich der Nachempfindung der Layoutgestaltung ...	233
8.2.2.2	Bezüglich der Beibehaltung des Leseflusses .....	233
8.2.2.3	Bezüglich Fehlern, vergessenen Satzzeichen und Lücken im Text .....	235
9	Bibliographie .....	569
9.1	Primärquellen .....	569
9.2	Sekundärliteratur .....	570



# 1 Vorwort

In diesem Buch wird anhand der Flugblatt-Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Stockholm das zeitgenössische publizistische Bild des schwedischen Königs Gustav II. Adolf (1594–1632) dargestellt werden. Auf Grund der Tatsache, dass der schwedische König in den zeitgenössischen Flugblättern und Flugschriften stets nur als Gustav Adolf bezeichnet wird, soll dieser Name auch hier so verwendet werden.

Basierend auf einem ausgewählten Bestand von zeitgenössischen illustrierten Flugblättern, die zwischen 1630 und 1635 herausgebracht wurden und allesamt in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm zu finden sind, soll die zweiteilige Arbeit sich anfänglich mit den vorhandenen Darstellungen des schwedischen Königs auseinandersetzen. Hierbei soll der publizistische Wandel, der zwischen der Landung Gustav Adolfs auf der norddeutschen Insel Usedom am 6. Juli 1630 bis zu dessen Tod im Zuge der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 – und auch darüber hinaus – stattfand, dargestellt und analysiert werden.

In einem Introduktionskapitel sollen die beiden zentralen Begrifflichkeiten dieser Arbeit – Flugblatt und Propaganda – unter dem Blickwinkel des aktuellen Forschungsstandes mit Fokus auf die Frühe Neuzeit besprochen werden.

Ein weiteres Kapitel behandelt die Frage, in welcher Relation die Bild- und Textebene des illustrierten Flugblattes zueinanderstehen. In der Flugblatt-Forschung wurde das illustrierte Flugblatt lange Zeit auf seine visuelle Ebene reduziert, wohingegen die jüngere Flugblatt-Forschung der Textebene eine größere Rolle zugesteht. In diesem Kapitel soll besprochen werden, ob zwischen diesen beiden Ebenen eine Hierarchie besteht oder ob sie vielmehr als gleichrangig zu bezeichnen sind.

Anschließend ist es notwendig, den groben historischen Kontext wiederzugeben, um die Analyse der illustrierten Flugblätter besser nachvollziehen zu können.

Die zu analysierenden illustrierten Flugblätter sollen in einer möglichst genauen Chronologie angeordnet werden, was sich jedoch als Schwierigkeit erweist, da in vielen Fällen keine auf den Zeitpunkt der Veröffentlichung hinweisende Jahreszahl – geschweige denn ein Monat – angeführt wird. Im Zuge der Analyse der illustrierten Flugblätter soll sowohl die textuelle als auch die visuelle Ebene miteinbezogen werden.

Es fällt auf, dass in der zu untersuchenden Zeitspanne (1630–1635) vor allem die protestantische Publizistik tätig war, weshalb zuerst die illustrierten Flugblätter protestantischen Ursprungs analysiert werden. Im Anschluss werden die vergleichsweise wenigen katholischen Exemplare behandelt. Anhand dieser Gegenüberstellung soll auch die Frage beantwortet werden, ob die protestantische bzw. proschwedische und schwedische Publizistik<sup>1</sup> im Heiligen Römischen Reich in Hinblick auf die dauerhafte Inszenierung und Manifestation des schwedischen Königs als Beschützer und Retter der protestantischen Konfession erfolgreich war.

---

1 Die textlichen sowie auch bildlichen Inhalte der illustrierten Flugblätter, die vor allem zwischen 1630 und 1633 im Heiligen Römischen Reich herausgebracht wurden und die sich auf »Schweden« – darunter ist primär der schwedische König, das schwedische Königreich sowie auch die schwedische Armee zu verstehen – bezogen, wurden zum einen von proschwedischen Publizisten und zum anderen von schwedischen Publizisten gesteuert. Die schwedische Publizistik, welche im Auftrag der schwedischen Reichskanzlei agierte, hatte – modern ausgedrückt – den Auftrag, ein möglichst positives Image »Schwedens« herzustellen und die Stimmung im Reich zu beeinflussen, damit die protestantische Bevölkerung einerseits mit der schwedisch-militärischen Operation sympathisierte und andererseits die eigene Politik legitimiert wurde. Die proschwedische Publizistik hingegen unterstand nicht per se der schwedischen Reichskanzlei (nur ein gewisser Teil wurde von der schwedischen Reichskanzlei selbst finanziert), sondern betrieb aus eigenem Interesse eine schweidenfreundliche Flugblatt-Propaganda. Anhand der bestehenden Netzwerke, Druckwerkstätten und publizistischen Zentren, die sich seit dem 16. Jahrhundert in den wichtigsten Reichsstädten gebildet hatten – dazu zählen u. a. Augsburg, Nürnberg, Straßburg oder Frankfurt am Main –, war es für diese leichter, die protestantischen Fürsten zu erreichen. Folglich versuchten diese proschwedischen Publizisten anhand möglichst starker Schwedenbilder, die protestantischen Fürsten dazu zu bewegen, mit dem schwedischen König machtpolitische Bündnisse gegen den Kaiser einzugehen. Die proschwedischen und schwedischen Publizisten hatten somit von Anfang an ähnliche publizistische Intentionen und Ambitionen, weshalb es aus heutiger Sicht – vor allem wenn kein Druckort angeführt wird – äußerst schwierig festzustellen ist, ob ein illustriertes Flugblatt der proschwedischen oder der schwedischen Publizistik zuzuschreiben ist. In diesem Buch soll daher nicht zwischen proschwedischen und schwedischen Publizisten unterschieden werden, sondern als pragmatische Mischform von den (pro)schwedischen Publizisten gesprochen werden.

Der zweite Teil dieses Buches setzt sich mit der Erstellung eines Bestandskataloges der im vorangegangenen Teil der Arbeit besprochenen illustrierten Flugblätter auseinander. Hierbei wird der Bestand von 85 illustrierten Flugblatt-Exemplaren, die allesamt Gustav Adolf abbilden, chronologisch eingeordnet und mit einer wortgetreuen Transkription versehen. Bevor die einzelnen illustrierten Flugblätter jedoch abgedruckt werden, wird kurz auf die Bestandsgeschichte der Königlichen Bibliothek zu Stockholm sowie auch auf den ehemaligen Hauptbibliothekar Carl Snoilsky (1841–1903) eingegangen. Dieser legte im Jahr 1893 den noch heute aktuellen Flugblatt-Katalog an, in welchem alle vorhandenen illustrierten Flugblätter katalogisiert und mit den wichtigsten Eckdaten versehen sind. Als Einstieg zum eigentlichen Katalog wird die methodische Vorgehensweise bei der Erstellung des Kataloges erläutert.

Im Rahmen dieses Buches werden die schwedischen Begrifflichkeiten kursiv gesetzt, während die deutschen Übersetzungen anschließend in Klammern beigefügt werden. Schwedische Zitate werden zur Aufrechterhaltung des Leseflusses in deutscher Übersetzung in den Text integriert und mittels Fußnote in der Ausgangssprache angegeben.

*Gustav Adolf im polnischen Rock. Gemälde, um 1632,  
von Matthäus Merian d.Ä. (?) (1593–1650),  
Öl auf Leinwand, 108 × 74 cm.  
Foto: Samuel Uhrdin, Skokloster Schloss.*

---





# I

Historischer Kontext und  
zentrale Begrifflichkeiten



## 2 Begriffsdiskussionen

Der Historiker Johannes Burkhardt bezeichnet den Dreißigjährigen Krieg als einen Flugblatt-Krieg, welcher nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern ebenso auf Seiten der Publizistik geführt wurde.<sup>2</sup> Dieser Aussage kann durchaus zugestimmt werden, denn die Anführer und Herrscher des Dreißigjährigen Krieges waren sich der Macht des Flugblattes durchaus im Klaren und verwendeten dieses bewusst als meinungsbildendes Medium. Dabei wurden unter anderem siegreiche Schlachten bejubelt und Niederlagen im Gegenzug verharmlost. Auch die restlichen machtpolitischen Entwicklungen versuchte man auf eine Art und Weise zu inszenieren, wie es für das eigene Bild und die eigene Politik von Vorteil war.

Für die »durchschnittlichen« RezipientInnen<sup>3</sup> des Flugblattes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren der Krieg und das machtpolitische Geschehen von Beginn an derart unübersichtlich und komplex, weshalb die Informationsmedien den Krieg zur besseren Verständlichkeit auf die zentralen Akteure und Herrscher reduzieren mussten.

Auf diese Weise wurde es den frühneuzeitlichen RezipientInnen ansatzweise ermöglicht, den Verlauf, die agierenden Parteien und die Thematik des Krieges zu erkennen und nachzuvollziehen. Die zentralen Akteure des Krieges wurden dabei – abhängig davon, ob der Herausge-

---

2 BURKHARDT, Reichskriege in der frühneuzeitlichen Bildpublizistik, 58 f.

3 Im Zuge dieses Buches wird fortan konsequent die Binnen-I-Variante »RezipientInnen« gewählt werden. Bekanntermaßen war die Lese- und Schreibfähigkeit in der frühneuzeitlichen Gesellschaft bei Männern deutlich höher als bei Frauen. Nichtsdestotrotz soll an dieser Stelle dezidiert auf die potenzielle weibliche Rezipientin von frühneuzeitlichen Medien hingewiesen werden. Schließlich bot das illustrierte Flugblatt als massentaugliches Informationsmedium, unter anderem durch das Prinzip des Vorlesens oder Aussingens, die Möglichkeit, einen besonders großen KäuferInnenkreis zu erreichen; BANGERTER-SCHMID, Erbauliche illustrierte Flugblätter, 139–143.

ber proprotestantisch oder prokatholisch gesinnt war – entweder panegyrisch oder satirisch als Helden bzw. Antihelden dargestellt. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges waren dies vor allem Friedrich V. von der Pfalz, Kaiser Ferdinand II., Maximilian von Bayern, aber auch der sächsische Kurfürst Johann Georg I., die abgebildet wurden. Hinzu kamen im Verlaufe des Krieges noch die Heerführer Johann T'Serclaes von Tilly und Wallenstein, ab 1630 war es jedoch vor allem der schwedische König Gustav Adolf, der in die Flugblätter Eingang fand.

Bevor jedoch auf jene Flugblätter, die den schwedischen König Gustav Adolf abbilden, eingegangen werden kann, muss der Flugblatt-Begriff definiert werden und in weiterer Folge darauf eingegangen werden, inwieweit der zeitgeschichtlich konnotierte Propaganda-Begriff im frühneuzeitlichen Kontext anwendbar ist.

## 2.1 Definition des Flugblatt-Begriffes

Die Frühe Neuzeit ist unter anderem durch das allmähliche Entstehen einer Medienlandschaft geprägt, welche zuerst bloß eine sehr eingeschränkte Anzahl von Menschen erreichte, aber ab dem frühen 16. Jahrhundert – auch durch das Erstarken des Bürgertums in den Städten – eine größere Öffentlichkeit<sup>4</sup> entstehen ließ. Die lesefähige Öffentlichkeit nutzte verschiedene Mediengattungen, um an Informationen zu gelan-

---

4 Der Öffentlichkeitsbegriff der Frühen Neuzeit kann auf einer dualistischen Ebene definiert werden. So zeichnete sich der Öffentlichkeitsbegriff zum einen durch die Wechselwirkung zwischen Verleger und Obrigkeit und zum anderen durch das Verhältnis zwischen Verleger und RezipientIn aus. Auf diese Weise trugen Zeitungen, Flugschriften und Flugblätter dazu bei, die öffentliche Meinung zu prägen. Schon bald standen diese Medien unter der Zensur der Obrigkeit, was für ein paar ausgewählte Verleger dadurch die positive Entwicklung annahm, dass diese mit Privilegien versehen wurden, die ihnen die alleinige Distribution von Informationen und Nachrichten erlaubten. Gleichzeitig erkannten die Obrigkeiten schon früh die Macht der Medien, da zum einen überhaupt eine öffentliche Meinung entstand und es zum anderen auch möglich wurde, diese bewusst zu steuern und machtpolitische Entscheidungen sowie Kriegserklärungen und anderes monarchisches Handeln zu legitimieren. Während es der Regelfall war, dass die Zeitung aufgrund ihrer angestrebten Regelmäßigkeit unter die Zensur geriet, erwies es sich für die Obrigkeiten als schwierig, die unregelmäßiger erscheinenden Flugschriften und Flugblätter zu

gen, wobei dem Flugblatt als Informationsmedium eine besonders bedeutende Rolle zukam.

Eine Abgrenzung des Flugblattes zu den anderen frühneuzeitlichen Informationsmedien – u. a. Flugschrift, Zeitung – ist nicht immer leicht, da diese untereinander sowohl durch formale, thematische und inhaltliche Gemeinsamkeiten als auch durch Unterschiede geprägt sind. Erscheint die Trennung zwischen dem einseitigen Flugblatt und der mehrseitigen Flugschrift auf den ersten Blick zwar einleuchtend,<sup>5</sup> wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass selbst eine klare Abgrenzung zwischen diesen beiden Gelegenheitsschriften schwer zu tätigen ist. Diese oft angeführte traditionelle Trennung<sup>6</sup> erweist sich jedoch als unzureichend und ist nicht immer möglich, da ebenso Flugblätter im Umlauf waren, die als Serie zusammengehörten, zusammengeklappt wurden oder sogar nur aneinandergeheftet zum Verkauf gebracht wurden.<sup>7</sup>

Auch auf inhaltlicher Ebene gibt es viele Gemeinsamkeiten, jedoch zeichnet sich das Flugblatt – im Unterschied zur Flugschrift – durch seine besonders kompakte inhaltliche Reduktion aus. Zusätzlich muss bei der Flugblatt-Terminologie auch zwischen Flugblättern ohne Bildmaterial (= Einblattdrucke) und solchen mit Bildern unterschieden werden. Illustrationen sind in manchen Fällen aber auch bei Flugschriften zu finden, wodurch selbst ein illustriertes Flugblatt nicht eindeutig von einer Flugschrift zu unterscheiden ist.<sup>8</sup>

Diese Flugblätter mit Bildmaterial – auf die wir uns im Folgenden konzentrieren werden – werden zumeist als illustrierte Flugblätter bezeichnet. Vor allem das illustrierte Flugblatt, das zusätzlich mit einem Holzschnitt oder einem Kupferstich versehen war, genoss bei den zeitgenössischen RezipientInnen einen hohen Stellenwert.<sup>9</sup>

---

beobachten; SCHULTHEISS-HEINZ, Krieg, Publizistik und Propaganda in der Frühen Neuzeit, 351.

5 BRÜCKNER, Flugblatt, 1026 f.

6 WÄSCHER, Das deutsche illustrierte Flugblatt, 7.

7 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 105–109.

8 Während die Illustrationen für das illustrierte Flugblatt selbstredend und unumgänglich waren, kamen bei Flugschriften nur selten Illustrationen vor und beschränkten sich allenfalls auf kleinere Kupferstiche oder Holzschnitte, die bloß den Text der Flugschrift schmücken oder unterstützen sollten; SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 105–109.

9 BRÜCKNER, Flugblatt, 1026 f.

Der Vorteil des illustrierten Flugblattes lag hierin, dass die Propaganda<sup>10</sup> und die Verbreitung von Informationen auf textueller sowie auch bildlicher Ebene fungierte und so dem Erwartungshorizont der breiten Masse entsprach. Während die Flugschrift, welche vielfach ohne Illustrationen auskam, eher das Medium der Bildungsschicht und der geistlichen Gelehrten wurde, entwickelte sich das Flugblatt schnell zu einem sehr beliebten Text- und Informationsmedium, das eine größere Anzahl von Menschen ansprach.<sup>11</sup> Flugschriften scheinen stärker vom religiös-politischen Diskurs geprägt worden zu sein, während das Flugblatt-Medium dazu diente, ein Ereignis kurz zu kommentieren und auf dieses zu reagieren.<sup>12</sup>

Das illustrierte Flugblatt zählt daher eindeutig zu den zentralen Informationsmedien, welche den frühneuzeitlichen Menschen im Alltag prägten. Zum einen wurde es von der zeitgenössischen Publizistik benutzt, um Informationen und Texte verschiedener Art – darunter literarische Formen wie Lieder, Satiren, aber auch polemische und allegorische Darstellungen und Schilderungen – einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Zum anderen wurde das illustrierte Flugblatt von Seiten der Obrigkeit verwendet, um machtpolitische Beschlüsse, Informationen und Texte verschiedenster Art zu verbreiten.

Beim Flugblatt ist vor allem die literarische Vielseitigkeit auffallend, die offenbar kaum Grenzen kannte, sondern vielmehr das gesamte literarische Spektrum der barocken Publizistik abdeckte. So stößt der/die HistorikerIn im Zuge der Analyse von Flugblättern unter anderem auf Textgattungen wie Predigten, Briefe, Biographien, prognostische und apokalyptische Texte, Gebete, Dialoge, Parodien, Satiren, Lehr- und Mahnbilder, Heiligenviten, Lieder<sup>13</sup>, Lob- und Trauergedichte etc.<sup>14</sup> Dabei wurde im illustrierten Flugblatt eine mannigfache Anzahl von verschiedenen Gattungen behandelt: beispielsweise Mandate, politische Verkündigungen und Schilderungen von Hinrichtungen, Mordfällen,

---

10 Zur Begriffsdiskussion der Propaganda siehe Kapitel 2.2.

11 ERICSON WOLKE-LARSSON-VILLSTRAND, *Trettioåriga Kriget*, 310.

12 OGGOLDER, *Diskurs der Neugierde*, 57.

13 Hierbei wurden oft bekannte Melodien mit politisch-satirischen Texten versehen; ERICSON WOLKE-LARSSON-VILLSTRAND, *Trettioåriga Kriget*, 316.

14 TSCHOPP, *Heilsgeschichtliche Deutungsmuster*, 71.

Katastrophen, Wundern und Himmelszeichen.<sup>15</sup> In dieser Arbeit wird die Anwendung des illustrierten Flugblattes im Zuge politischer Propaganda im Vordergrund stehen.

Die Flugblätter weisen eine Vielfalt an verschiedenen Versmaßen, Strophenformen und generell Metrik auf. Dabei sind bevorzugt der Alexandriner (der 12- bzw. 13-silbige jambische Sechsheber) und der Knittelvers (der paarweise gereimte Vierheber) in Verwendung, während Prosa im 16. und 17. Jahrhundert äußerst selten in Gebrauch gewesen zu sein scheint.<sup>16</sup> Vor allem der Knittelvers zeichnet sich bis Anfang des 17. Jahrhunderts durch eine äußerst hohe Frequenz in denjenigen illustrierten Flugblättern aus, die sich an ein breiteres Publikum wendeten. Der Alexandriner hingegen, welcher sich im deutschsprachigen Raum allen voran durch die Dichtkunst von Martin Opitz etabliert hatte, war wohl das bevorzugte Versmaß der Flugblatt-Texte, welche sich an ein gelehrtes und gebildetes Publikum wendeten. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts fand der Alexandriner auch Eingang in die illustrierten Flugblätter, welche sich inhaltlich und thematisch an ein breiteres Publikum wendeten. Hier war vor allem der heroische Alexandriner, der durch eine paarweise gereimte Strophenform gekennzeichnet ist, das bevorzugte Versmaß, im Gegensatz zum elegischen Alexandriner, für dessen Strophenform Kreuzreime charakteristisch sind.<sup>17</sup>

Kennzeichnend für das Flugblatt im 17. Jahrhundert ist, dass der Großteil der angeführten Texte auf Deutsch abgedruckt und bloß in seltenen Fällen auf Latein verfasst wurde. Im Falle, dass die abgedruckten Texte, Lieder oder Gedichte auf den illustrierten Flugblättern in Latein angefertigt wurden, führten die Herausgeber zumeist aber eine deutsche Übersetzung an.<sup>18</sup> Diese Tatsache unterstreicht die Annahme, dass das intendierte Zielpublikum des illustrierten Flugblattes zumindest auf inhaltlicher Ebene eine breite Masse und nicht eine Art Bildungsober-schicht sein sollte.

Grundsätzlich war das illustrierte Flugblatt so konzipiert, dass es vom Großteil der Bevölkerung verstanden und gedeutet werden konnte. Je-

15 BRÜCKNER, Einblattdruck, 119.

16 Ebd.

17 BANGERTER-SCHMID, Erbauliche illustrierte Flugblätter, 139–143.

18 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 42 f.

doch stellt sich hier die Frage, inwieweit die textuelle Ebene des illustrierten Flugblattes dem Bild untergeordnet war.<sup>19</sup>

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts hatte sich formal eine optische Layout-Darstellung bei Flugblättern durchgesetzt, die auch während des Dreißigjährigen Krieges immer wieder zur Anwendung kam. Betrachtet man die in dieser Arbeit analysierten Flugblätter, ist zu erkennen, dass sich beim Großteil unter der Überschrift, die in vielen Fällen über mehrere Zeilen reicht und zumeist Typendruck (Frakturschrift) verwendet, eine Illustration – welche als Kupferstich, Holzschnitt oder Radierung produziert wurde – befindet. Darunter wiederum ist im Regelfall ein mehrspaltig gesetzter Text zu finden, worunter in manchen Fällen zusätzlich das Impressum oder das Druckjahr zu finden ist. Die Texte selbst sind zumeist zentriert und werden in vielen Fällen von mehreren Bordüren (Zierleisten) begleitet. Diese Bordüren können den Text hierbei mit dem Bild in eine formale Einheit bringen oder gegebenenfalls voneinander trennen. Auf dem Großteil der zu behandelnden Flugblätter stellt die Bordüre zumeist ein Bindeglied dar, wodurch eine Einheit zwischen Bild und Text auch formal suggeriert wird. Michael Schilling weist hierbei darauf hin, dass der für das Textfeld vorgesehene Platz oft in etwa so groß ist wie die zusätzlich angeführte Graphik. Diese Feststellung führt zu der Annahme, dass sowohl die Bild- als auch die Textebene einen gleichrangigen Stellenwert einnahmen.<sup>20</sup>

Für HistorikerInnen, GermanistInnen und KunsthistorikerInnen ist es oftmals ein schweres Unterfangen, die Bilder sowie auch die Texte der illustrierten Flugblätter »richtig« zu deuten. Vor allem die Kupferstiche enthalten oft viele unterschiedliche Bildebenen und Subtexte, die nur schwer und unter Zuhilfenahme von Sekundärliteratur gedeutet werden können. Erstaunlich scheint es, dass die Botschaft der Bilder für die zeitgenössischen RezipientInnen der illustrierten Flugblätter scheinbar mit Leichtigkeit nachzuvollziehen war.<sup>21</sup> So galt es neben der Hauptaussage des Bildes auch Anspielungen zu verstehen und zu deuten bzw. diese mit dem neuesten Flugblatt in Relation zu setzen. Zudem musste der/die zeitgenössische RezipientIn die verschiedenen Bildformeln aus der spirituellen Bibelexegese, die Metaphorik der Antike und des Frühmittel-

19 Auf diese Fragestellung wird in Kapitel 3 näher eingegangen.

20 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 57.

21 OGGOLDER-VOCELKA, Flugblätter, Flugschriften und periodische Zeitungen, 864.

alters, weltliche Fabeldeutung, Heiligenattribute sowie auch Herrscherheraldik mit der derzeitigen machtpolitischen Situation in Verbindung bringen können. Kurz gesagt: Die Lesefähigkeit des frühneuzeitlichen Menschen muss extrem hoch und die Fähigkeit, versteckte Bildformeln aus Bildern herauslesen zu können, sehr stark ausgeprägt gewesen sein. Dennoch muss hier auf ein Bildungsgefälle innerhalb der Leserschaft hingewiesen werden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass für den Menschen der sozial schwächeren Bildungsschicht die Metaphorik und Bildformeln der Antike ebenso geläufig waren, wie die Motive und Geschichten des Neuen Testaments.<sup>22</sup>

Dies ist auch der Grund, weshalb die frühneuzeitlichen Publizisten und Propagandisten oftmals auf bekannte Bildformeln, auf ähnlichen Bildaufbau, auf bestimmte Themen und Szenen zurückgriffen, obwohl sie die Möglichkeit besaßen, sich auf einen reichen Fundus an antiken, mittelalterlichen sowie auch zeitgenössischen Bildern und Themen zu berufen.<sup>23</sup> Bedingt dadurch, dass die Inhalte und Bilder der illustrierten Flugblätter zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges häufig religiös motiviert waren und entweder direkt biblische Darstellungen boten oder indirekt auf alttestamentarische Thematiken anspielten, kann davon ausgegangen werden, dass die Aussage oder der Inhalt eines illustrierten Flugblattes von einem relativ großen Teil der Bevölkerungsschicht gedeutet werden konnte. Diese religiöse Selbsterklärlichkeit war somit Teil des zeitgenössisch-frühneuzeitlichen Erwartungshorizontes, nichtsdestotrotz dürfte wohl die Verbindung zwischen Text und Bild für das Verständnis der illustrierten Flugblätter essenziell gewesen sein. Folglich wird ein/e potenzielle/r analphabetische/r RezipientIn nicht den vollen Informationsgehalt eines illustrierten Flugblattes allein durch das Bild verstanden haben, sondern abhängig von einer zusätzlichen Erklärung und Kommentierung des gesamten Textes gewesen sein.<sup>24</sup>

So war der Wiedererkennungsfaktor eines vertrauten und bekannten Motives oder Themas wohl eine der Hauptantriebskräfte, die die frühneuzeitlichen potenziellen KäuferInnen eines Flugblattes dazu anregten, das neue illustrierte Flugblatt käuflich zu erwerben. Ähnliches gilt hierbei auch für die textliche Ebene. Bekannte Überschriften und

22 OGGOLDER–VOCELKA, Flugblätter, Flugschriften und periodische Zeitungen, 864.

23 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 91.

24 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 42 f.

sprachliche bzw. rhetorische Stilmittel sollten die Aufmerksamkeit und Neugier der potenziellen KäuferInnen erregen. Auch gewisse sprachliche Paraphrasierungen und Formulierungen wie beispielsweise *wahrhaftig*, *wahr*, *trawrig*, *eygentlich* oder *herrlich* wurden bewusst gewählt, um den/ die KäuferIn neugierig zu machen.<sup>25</sup>

Um der bildlichen Aussage des illustrierten Flugblattes mehr Gewicht zu verleihen, verwendete der frühneuzeitliche Propagandist zumeist die Heilige Schrift als Quelle oder als Legitimierung der eigenen Aussage. Durch den Verweis auf biblische und außerbiblische Quellen konnten sowohl publizistisches Vorgehen als auch publizistische Inhalte legitimiert werden.<sup>26</sup> So konnte der/die RezipientIn der illustrierten Flugblätter nicht einfach ignorieren, was durch Theologie, Wissenschaft, Geschichte bzw. der Bibel legitimiert wurde, da dies unweigerlich auch eine Kritik an einem System tradierter Werte bedeutet hätte, die grundsätzlich nicht zu hinterfragen waren.

Die potenziellen KäuferInnen konnten die illustrierten Flugblätter unter anderem im Buchhandel, auf Buchmessen oder im Zuge von Jahrmärkten kaufen. Ebenso waren illustrierte Flugblätter aber auch bei Buchführern und hausierenden Wanderhändlern käuflich zu erwerben.

Interessant ist jedoch, dass der Großteil der Flugblätter face-to-face verkauft wurden.<sup>27</sup> Dabei spielte vor allem der Kolportage- und Haushandel eine große Rolle, im Zuge dessen die zu verkaufenden Flugblätter zumeist vor Ort bei den Druckereien oder in den Buchläden gekauft wurden, bevor man anschließend in Dörfer, durchs Land oder in andere Städte weiterzog.<sup>28</sup> Hierbei kristallisierte sich vor allem der Wanderhändler als bedeutender Haushändler heraus, der neben u. a. Brillen, Rosenkränzen, Spielkarten, Blasinstrumenten, Bürsten, Kämmen oder Messern auch Flugblätter und Flugschriften anbot. Seine Ware trug dieser zumeist in einem Korb am Rücken oder in einem Bauchladen – auch Kramladen genannt –, und zog damit durch meist nahegelegene, vereinzelt aber auch entferntere Dörfer und Städte. Aufgrund der Tatsache, dass der Verkauf von Flugblättern davon abhängig war, wie gut man für sein Produkt Werbung tätigen konnte, gab es einen Großteil an Flugblatt-Produzenten,

25 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 71–76.

26 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 254.

27 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 26–33.

28 OGGOLDER, Druck des Krieges, hier 413f.

die versuchten, ihre Druckwerke zusätzlich in außerhalb gelegenen Städten zu verkaufen. Manche Flugblätter deckten dabei einen sehr weiten geographischen Raum ab und legten erstaunlich weite Wege zurück.<sup>29</sup>

In den Städten selbst wurden die Flugblätter zumeist in den Zentren des städtischen Lebens verkauft. So konnten die Bürger der Stadt an Markt-, Rathaus- und Kirchplätzen, in Wirtshäusern sowie auch an Universitäten oder in der Nähe von Residenzen die neuesten Flugblätter erwerben.

Eine andere Möglichkeit der Expansion der Flugblätter bestand in der Verbreitung des Flugblattes via Postsendung, welche schon seit dem 16. Jahrhundert bestand. Hierbei wurden manchmal Flugblätter, genau wie Zeitungen – laut frühneuzeitlichem Verständnis meinte man damit lediglich aktuelle und zeitgenössische Informationen – in verschiedene Städte geschickt, wo interessierte LeserInnen diese empfangen. Im Regelfall wurden dabei ähnliche Informationsrouten gewählt, aber auf indirektem oder direktem Wege war es gut möglich, einen weiten Raum abzudecken, wodurch zu erkennen ist, dass man im Zuge der Produktion und Verbreitung von Flugblättern zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges bereits auf ein sehr gut funktionierendes Informationsnetzwerk zurückgreifen konnte.<sup>30</sup>

Es ist jedoch schwer zu eruieren, wie viel Geld die durchschnittlich-frühneuzeitlichen RezipientInnen und KäuferInnen für ein illustriertes Flugblatt ausgaben, da in keinem zeitgenössischen Fall der Verkaufspreis erhalten geblieben ist. Bloß durch zufällige Archivierungen, Zufallsfunde oder Protokolle aus Verhörsituationen, in denen Buchdrucker bzw. Kramer befragt wurden, kann man ansatzweise auf einen

---

29 Im Falle Augsburgs hat Michael Schilling die Vertriebswege von Flugblättern dargestellt und aufgezeigt, dass diese nach Norden hin bis Skandinavien reichten. Die Flugblätter gelangten hierbei jedoch nicht auf direktem Weg nach Skandinavien, was durch die Konkurrenz mit dem Druckort Nürnberg zu erklären ist; gleiches gilt für den Weg nach Osten, obwohl man im Falle Augsburgs belegen kann, dass manche Flugblätter auch auf direktem Weg bis nach Russland gelangten. Nach Westen und Süden waren im Falle Augsburgs die Informationsrouten sehr gut. Die südliche Informationsroute reichte bis nach Tirol, die südwestliche bis nach Zürich, die westliche bis nach Elsass und Kaisersberg und die nordwestliche bis nach Würzburg; SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 35f.

30 Ebd.

durchschnittlichen Preis kommen.<sup>31</sup> Der Herstellungspreis eines illustrierten Flugblattes belief sich auf zwei Kreuzer<sup>32</sup> – bei einem Großhandelspreis sogar auf nur einen Kreuzer. Der Verkaufspreis dürfte sich Anfang des 17. Jahrhunderts daher durchschnittlich auf etwa zwei bis vier Kreuzer für ein illustriertes Flugblatt belaufen haben, wobei jene, die mit Kupferstichen versehen waren, etwas teurer gewesen sein dürften als die mit Holzschnitten.<sup>33</sup>

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Flugblätter wohl eine hohe räumlich-geographische Streuung aufweisen konnten; komplizierter ist aber herauszufinden, wie die soziale Käuferstreuung der illustrierten Flugblätter ausgesehen hat. Hierbei trennt man zumeist zwischen impliziten, expliziten und plausiblen AdressatInnen. Während die impliziten AdressatInnen jene beschreiben, die die notwendigen Voraussetzungen mitbrachten, um das illustrierte Flugblatt zu verstehen und zu erwerben, bezeichnen die expliziten AdressatInnen denjenigen Personenkreis, der auf Flugblättern angesprochen wurde (z. B. ProtestantInnen, Gustav Adolf, Kaiser Ferdinand II., Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, Tilly). Erst die plausiblen AdressatInnen zeichnen die tatsächlichen AbnehmerInnen aus, die das illustrierte Flugblatt kauften.<sup>34</sup>

Da manche Texte der illustrierten Flugblätter auf Latein verfasst wurden – auch wenn dies selten der Fall war –, ist es naheliegend, dass das Flugblatt teilweise seine Leserschaft auch in der obersten Bildungsschicht fand. Hinzu kommt auch, dass gewisse Porträts von Fürsten, Königen, Heeresführern etc., die als illustrierte Flugblätter in Umlauf gebracht wurden, extra Auftragsarbeiten waren. Schwieriger ist es hingegen he-

---

31 Ein Großteil der erworbenen Flugblätter wurde in weiterer Folge auch von den RezipientInnen weiterverwendet oder andersartig gebraucht. Aufgrund dessen ist der Großteil der illustrierten Flugblätter, welche heutzutage noch vorhanden sind und so bloß einen winzigen Teil der ursprünglich gedruckten Flugblatt-Auflagen ausmachen, auf zeitgenössische Sammler zurückzuführen, die allesamt der gesellschaftlichen Oberschicht angehörten. Folglich sind die uns erhaltenen Flugblatt-Bestände leider nicht repräsentativ für die Streuung und Wirkungskraft des Flugblattes; OGGOLTER, *Druck des Krieges*, 415–417.

32 2 Taler = 3 Gulden, 1 Gulden = 15 Batzen = 60 Kreuzer = 240 Pfennige; SCHILLING, *Bildpublizistik der frühen Neuzeit*, 38.

33 Ebd. 38f.

34 Ebd. 40f.

rauszufinden, welche Personen aus den unteren sozialen Schichten das illustrierte Flugblatt tatsächlich erreichte.<sup>35</sup>

Der oben angesprochene Durchschnittspreis von zwei bis vier Kreuzern pro Flugblatt ermöglicht eine ökonomische Eingrenzung der realen Käufergruppe. Der durchschnittliche Preis eines illustrierten Flugblattes Anfang der 1630er Jahre entsprach wohl etwa dem Stundenlohn eines gelernten Maurers (dieser verdiente in Nürnberg ebenso so wie in Augsburg etwa 20 Kreuzer pro Tag). An dieser Stelle ist jedoch zu bedenken, dass nicht alle Menschen, die einer geregelten Arbeit nachgingen, auch in der Lage waren, sich eine zusätzliche Ausgabe wie ein illustriertes Flugblatt zu leisten. Diejenigen, welche aus der unteren Schicht stammten bzw. am Existenzminimum lebten – zu dieser Schicht zählten bereits zu Friedenszeiten etwa 50 Prozent der Bevölkerung –, dürften daher eher nicht die wirtschaftliche Voraussetzung mitgebracht haben, um sich solch eine Anschaffung leisten zu können. Bloß die gewerbetreibende Mittelschicht und auch derjenige Teil der Unterschicht, der ein regelmäßiges Einkommen vorweisen konnte – etwa Handwerksgesellen oder Gesinde –, dürften daher als potenzielle und realistische KäuferInnen von Flugblättern anzusehen zu sein.<sup>36</sup>

Obwohl sich dementsprechend wohl bloß eine sehr begrenzte Anzahl an Menschen als potenzielle KäuferInnen erwiesen, muss dies nicht heißen, dass illustrierte Flugblätter nicht von breiteren Bevölkerungsschichten rezipiert werden konnten. Es ist davon auszugehen, dass die Inhalte der Flugblätter für AnalphabetInnen zugänglich gemacht wurden, vor allem durch Vorlesen oder Vorsingen. So konnten die illustrierten Flugblätter, deren Texte oftmals in Lied- bzw. Versform textiert waren, durch Aussingen das Kaufinteresse auch bei einer leseunkundigen Schicht gesteigert haben. Dies ist mit ein Grund dafür, warum im 16. und 17. Jahrhundert das illustrierte Flugblatt so hohe Verkaufszahlen aufweisen konnte und weshalb das Informationsmedium auch bei der sozial schwächeren Bevölkerungsschicht sowie auch bei AnalphabetInnen auf Anklang stieß.<sup>37</sup>

35 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 40f.

36 Ebd.

37 BANGERTER-SCHMID, Erbauliche illustrierte Flugblätter aus den Jahren 1570–1670, 139–143.

Die Auflagenhöhe eines Flugblattes dürfte wohl zwischen 1.000 und 2.000 Exemplaren gelegen haben. Dies ist im Grunde genommen eine produktionsbedingte Maximalgrenze, welche damit zusammenhängt, dass nach vermehrten Abzügen der Kupferplatte die abgedruckten Illustrationen nicht mehr deutlich erkennbar und daher nicht zum Verkauf geeignet waren. Die durchschnittliche Auflagehöhe muss wohl bei 1.500<sup>38</sup> Exemplaren anzusetzen sein. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass besonders erfolgreiche und populäre Flugblätter eine durchschnittliche Auflage von 1.500 bis 2.000 Exemplaren hatten. In manchen Fällen waren die Kupferstich-Motive der Flugblätter derart beliebt, dass in einer weiteren Auflage dasselbe Motiv entweder vom selben oder von einem anderen Kupferstecher herausgebracht wurde, oder dass das ursprüngliche Motiv als Vorlage für ein ähnliches neues Flugblatt diente.<sup>39</sup>

Der Vorteil des illustrierten Flugblattes ergab sich hierbei dadurch, dass die Herstellungszeit eines solchen Holzschnittes oder einer Kupferplatte<sup>40</sup> – im Vergleich zum Verfassen einer Flugschrift bzw. eines Buches – eher kurz war, wodurch ein Flugblatt schnell neu oder in einer zweiten Auflage auf den Markt gebracht werden und der Preis des Informationsmediums dadurch relativ niedrig gehalten werden konnte. Dies führte dazu, dass dem illustrierten Flugblatt vielmehr eine meinungsbildende Funktion hinzukam, als eine informative.<sup>41</sup> Die Anzahl an Personen, welche an der Produktion eines illustrierten Flugblattes beteiligt waren, konnte stark variieren, je nachdem ob beispielsweise Herausgeber und Drucker oder Autor und Drucker ident waren. Durchschnittlich waren wohl bis zu acht Personen an der Herstellung eines illustrierten Flugblattes beteiligt. So konnten neben Verleger, Autor, Drucker und

---

38 Laut Angaben anderer liegt die durchschnittliche Auflagenzahl eines illustrierten Flugblattes bei etwa 1.000 Exemplaren; siehe DIEDRICH-HOFSTÄTTER, Kupferstich und Radierung, 43.

39 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 25.

40 Im 17. Jahrhundert löste der Kupferstich bei den illustrierten Flugblättern/Einblatt-Drucken den Holzschnitt bzw. Holzdruck ab. Obwohl das Verfahren komplizierter, die Materialkosten höher und auch die Kosten eines Flugblattes mit einem Kupferstich teurer waren, setzte sich diese Art im 17. Jahrhundert durch. Dies hängt wohl damit zusammen, dass diese Technik detailliertere Abbildungen zuließ und sich deshalb die Nachfrage erhöhte; siehe ebd. 18.

41 OGGOLDER, Diskurs der Neugierde, 57.

Stecher<sup>42</sup> – beim Holzschnitt waren statt dem Stecher ein Formschneider und zusätzlich noch ein Patronierer und Briefmaler an der Produktion beteiligt – auch noch ein Bildentwerfer oder ein Zeichner angeführt werden.<sup>43</sup>

Schreibkundige Texter – unter anderem Geistliche und Drucker –, künstlerische Bildentwerfer sowie auch handwerkliche Holzdruckstockhersteller stellten Einblattdrucke bzw. illustrierte Flugblätter her. In der Endverarbeitung kamen noch die sogenannten Endveredler hinzu, zu welchen Illuministen, Koloristen oder Schablonierer gehörten, die häufig gleichzeitig als Verleger und Vertreiber des Flugblattes agierten.<sup>44</sup>

Bloß selten wird bei den illustrierten Flugblättern ein Impressum mit den Angaben zum Kupferstecher, Verfasser bzw. zum Autor des Textes angeführt. Nichtsdestotrotz treten im Zuge der Analyse von Flugblättern nach und nach mehr Autoren aus ihrer Anonymität heraus. So können durch die Auflösung von Initialen und Pseudonymen Autoren identifiziert werden. Dabei ist zu erkennen, dass neben zahllosen Geistlichen auch bekannte Dichter, Studenten, Mathematiker und Lehrer publizistisch wirkten, die aber bevorzugt anonym blieben.<sup>45</sup>

Nicht nur die Autoren und Herausgeber von Flugblättern blieben oftmals unbekannt, sondern auch die Druckorte. Bloß die Hälfte der illustrierten Flugblätter geben im Impressum einen Erscheinungsart an, und etwa 70 Prozent dieser Flugblätter wurden dabei in einer der wich-

---

42 Bei der Angabe des Verlegers wird zumeist die Phrase *excudit, zu bekommen bey, in Verlegung, zu finden bey* verwendet. Beim Texturheber wird stattdessen oft die Phrase *gestellt durch* oder *verfaßt von* verwendet. Die Phrasen *gedruckt durch/bey/von, druckts, ex officina Typographica* oder *Typis* definieren den Drucker näher. Der Bildentwerfer hingegen wird durch Phrasen wie *invenit, inventor* umschrieben und manchmal auch als *pictor* bezeichnet. Die Aufgabe des Zeichners bestand im Regelfall darin, den Entwurf eines Motives auf eine Kupfer- bzw. Holzplatte zu übertragen, was durch Phrasen wie *delineavit* und *figuravit* bezeichnet wird, während der Kupferstecher bzw. der Radierer mit den lateinischen Verben *sculpit* oder *fecit* vorgestellt wird. Interessanterweise sind für die Formschneider, Patronierer und Briefmaler keine immer wiederkehrenden Phrasierungen oder Anmerkungen erkennbar. Hier sind – falls diese überhaupt angeführt werden – sehr unterschiedliche Möglichkeiten herauslesbar; SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 12 f.

43 Ebd.

44 BRÜCKNER, Einblattdruck, 119.

45 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 87 f.

tigeren Reichsstädten gedruckt, sprich: Augsburg, Nürnberg, Straßburg oder Frankfurt am Main.<sup>46</sup>

Im Zuge der (pro)schwedischen Publizistik ab dem Jahr 1630 ist auffällig, dass die Einnahme einer Stadt durch die schwedischen Heere bzw. den schwedischen König Gustav Adolf oftmals zu gesteuerter Propaganda führte. Dadurch können einige (pro)schwedische Flugblätter dieser Zeit eindeutig mit bestimmten Städten in Verbindung gebracht werden.<sup>47</sup>

Tendenziell ist bei der (pro)schwedischen Publizistik für die Zeit zwischen 1628 und 1635 zu erkennen, dass der Großteil der Schriften in den Jahren 1628 bis 1630 vorwiegend aus den norddeutschen Hansestädten Stralsund, Rostock oder Hamburg stammt. Ab dem machtpolitischen Bündnis zwischen dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. und dem schwedischen König Gustav Adolf im Herbst 1631 wird Leipzig zum neuen Angelpunkt des (pro)schwedischen Publikationswesens. Im Zuge des Bayernfeldzuges im Winter 1631 und Frühjahr 1632 verschiebt sich das publizistisch-propagandistische Zentrum der ProtestantInnen bzw. der propagandistischen AnhängerInnen des schwedischen Königs in den Süden des Heiligen Römischen Reiches. Süddeutsche Städte wie Straßburg, Frankfurt am Main, Augsburg oder Nürnberg wurden dabei die neuen publizistischen Zentren, in denen (pro)schwedische Literatur veröffentlicht wurde.<sup>48</sup>

In diesen Hauptdruckorten des Alten Reiches war gleichzeitig auch die Zensur am stärksten. Die Obrigkeit des heranwachsenden frühmodernen Staates versuchte zu kontrollieren, welche Inhalte in Zeitungen, Flugschriften und Flugblätter abgedruckt wurden und unters Volk kamen. Auf diese Weise versuchte man der publizistischen Eigendynamik der Medien entgegenzuwirken. Hierbei war es am kompliziertesten, die Flugblätter unter Beobachtung zu halten, welches auch mit deren unregelmäßigem Erscheinen und dem äußerst weiten Vertriebsradius, welcher sich unter anderem durch die Wanderhändler ergab, zu tun hatte. Um die Verbreitung von Flugblättern einzudämmen, versuchte man anfänglich mit Hilfe einer Präventivzensur – sprich der Verpflichtung einer Angabe von Druckort und Name des Druckers – die verschiedenen Medien unter Kontrolle zu bringen. Später wurde auf eine Approbationspflicht

46 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 169.

47 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 62 f.

48 Ebd. 62 f.

gesetzt, im Zuge derer man die herausgebrachten Flugblätter kontrollierte. Letzteres dürfte jedoch aufgrund der guten Vernetzung und den gut ausgebildeten Informationswegen, Zeitungsrouten und Nachrichtenstrecken – man denke an das Postwesen und Zeitungswesen, welches seit 1609 aufgekommen war – nicht sehr erfolgreich gewesen sein. Stattdessen setzte man später auf eine Art Interventionspolitik und wollte mittels professioneller Messepolizei bzw. kaiserlichen Bücherkommissionen, wie beispielsweise in Frankfurt, gegen die Drucker und Publizisten ansteuern.<sup>49</sup> Durch die verstärkte Zensur war ein Druck und die darauf folgende Verbreitung eines Flugblattes ohne angeführtes Impressum daher nicht erlaubt, wobei es durch den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges und die Verhärtung der konfessionellen Fronten schwieriger wurde, den Großteil der Städte wie Frankfurt an der Oder, Hamburg, Leipzig etc. einer Zensur zu unterziehen.<sup>50</sup> Nichtsdestotrotz erscheint es nicht verwunderlich, dass zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein Großteil der (pro)schwedischen Publizistik ab 1628 und verstärkt ab 1630 größtenteils anonym illustrierte Flugblätter herausbrachte, da man es sich infolge der Zensur nicht erlauben konnte, offen und ohne Schutz der Anonymität mit dem schwedischen Eingriff im Reich und mit Gustav Adolf zu sympathisieren.

Es erscheint als ein Paradoxon, dass das katholische dem protestantischen Lager zwar bereits seit 1620 im militärischen Konflikt überlegen war, es aber vor allem die protestantische Publizistik war, welche ab 1630 äußerst aktiv agierte.<sup>51</sup> »The broadsheets produced during the early 1620s were primarily the work of Catholic propagandists, but after about 1623 they were virtually silent. The broadsheets in the early 1630 were overwhelmingly the work of Protestants.«<sup>52</sup>

Vor allem in den Jahren 1619/21 sowie auch im Jahr 1631/32 sind klare Hochphasen der Flugblatt-Propaganda zu erkennen. Obwohl sich die lutherischen als auch die reformierten Publizisten auf eine etwa 100 Jahre bestehende, eigene publizistische Tradition stützen konnten, war es im Zuge des konfessionellen Konfliktes des Dreißigjährigen Krieges vor al-

49 OGGOLDER, Druck des Krieges, 414f.

50 BRÜCKNER, Flugblatt, 130.

51 Erklärungsansätze zur propagandistischen Passivität des katholischen Lagers siehe Kapitel 5.2.

52 PAAS, The Changing Image of Gustavus Adolphus on German Broadsheets, 218.

lem die Zeit nach 1630, in der man aktiv wurde. Beachtlich ist nicht nur dieses zweimalige Anschwellen der publizistischen Produktion,<sup>53</sup> sondern auch die Tatsache, dass es sich hierbei um illustrierte Flugblätter handelt, die größtenteils Friedrich V. von der Pfalz (1619/21) bzw. Gustav Adolf (1631/32) abbilden. So erstaunt nicht nur die mannigfache publizistische Inszenierung und Resonanz, die diese Personen offensichtlich in der Öffentlichkeit hervorriefen, sondern auch die Tatsache, dass andere prominente Persönlichkeiten des Dreißigjährigen Krieges (Ferdinand II., Tilly, Wallenstein, Christian IV. von Dänemark) nicht ansatzweise auf eine ähnliche Resonanz stießen.<sup>54</sup>

Es ist daher naheliegend, die Herausgabe von illustrierten Flugblättern mit machtpolitischen Entwicklungen in Verbindung zu bringen, wodurch es gerechtfertigt wäre, das illustrierte Flugblatt als frühneuzeitliches Informationsmedium in Zusammenhang mit dem eher modernen Propaganda-Begriff zu beleuchten.

## 2.2 Definition des Propaganda-Begriffes

»Es heißt, dass so lange es Herrscher gegeben, es ebenso auch unterschiedliche Formen von Propaganda gegeben hat. Diese hat sich nach innen gerichtet, um das eigene Volk für eine gewisse Politik zu gewinnen, und nach außen, um Vorteile gegenüber den Feinden des Landes zu erlangen.«<sup>55</sup>

Bereits vor der Erfindung des Buchdruckes soll Propaganda nach unserem heutigen Verständnis getätigt worden sein, was aber nur durch das Prinzip eines direkten Informationsaustausches zwischen ProduzentIn und RezipientIn ermöglicht wurde. Um eine größere Masse zu erreichen, war

53 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges, 6f.

54 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 177.

55 »Det har sagtts att så länge det funnits härskare har det funnits olika former av propaganda. Den har riktat sig inåt för att vinna det egna folket för en viss politik och utåt för att vinna fördelar gentemot landets fiender.« [Übersetzung Tobias E. Hämmerle]; ERICSON WOLKE-LARSSON-VILLSTRAND, Trettioåriga Kriget, 310.

es notwendig, Menschen zu versammeln und diesen eine Botschaft oder ein Bild zu vermitteln. Durch die Erfindung des modernen Buchdruckes mit beweglichen Lettern wurde dieser Informationsaustausch von Propaganda revolutioniert. Es ergab sich eine qualitative Änderung in der Kommunikation, denn erstmals konnte eine unbestimmt große Anzahl von Menschen erreicht werden und dieser eine politische, wirtschaftliche bzw. gesellschaftlich relevante Information – Propaganda – übermittelt werden. Gleichzeitig ging auch damit einher, dass der/die RezipientIn nicht mehr in der Lage war, direkt auf eine Information zu reagieren.<sup>56</sup> Dieses dadurch entstandene ungleiche Machtverhältnis<sup>57</sup> zwischen der Produktion von Informationen und der Reaktion auf Informationen war im Falle der Propaganda von großem Vorteil und wurde von Seiten der Obrigkeiten erwünscht.

Innerhalb der Frühneuzeitforschung ist der Terminus Propaganda nicht per se negativ behaftet, denn er unterscheidet sich vom negativ besetzten ideologischen Propaganda-Begriff des 20. Jahrhunderts. Zeitgenössisch verstand man Anfang des 17. Jahrhunderts lediglich die Verbreitung des christlichen Glaubens, denn das Wort Propaganda leitete sich von der im Jahr 1622 gegründeten *Congregatio de propaganda fide* (Kongregation für die Verbreitung des Glaubens) ab.<sup>58</sup> Vor allem für die anfängliche protestantische Bewegung war der Buchdruck wohl das bedeutendste Medium, um spezifisches Gedankengut ans breite Volk zu bringen und Propaganda für die eigene Sache zu tätigen.

Die Zeitung, die aus bürgerlichem Interesse heraus entstanden war und hauptsächlich dazu diente, Nachrichten und Informationen aneinanderzureihen, war laut Verständnis mancher HistorikerInnen jenes Informationsmedium, welches im 17. Jahrhundert Propaganda betrieb.<sup>59</sup> Unser heutiges Prinzip der Propaganda basiert hingegen darauf, dass der Mensch als Individuum und dessen Psyche mit Hilfe von Informationen und Emotionen manipulierbar ist, die hervorgerufen, verändert und beeinflusst werden können. Im Gegensatz dazu war der Mensch des 17. Jahrhunderts von Grund auf unveränderlich, weshalb es nur mit Hilfe einer guten Überzeugungslinie möglich war, das einzelne Individuum

56 ERICSON WOLKE-LARSSON-VILLSTRAND, *Trettioåriga Kriget*, 310.

57 Hierzu siehe auch MCLUHAN, *Understanding Media*.

58 TISCHLER, *Propaganda*, Sp. 452.

59 LANGER, *Kulturgeschichte des 30jährigen Krieges*, 234 f.

von einer gewissen Meinung zu überzeugen.<sup>60</sup> Um die eigene Meinung oder Politik zu untermauern, wurde hierbei oft nach einer Legitimierung gesucht, die möglichst weit in der Vergangenheit anzusiedeln war. Am meisten Legitimation bot hierbei die Anknüpfung der eigenen Meinung an eine Episode aus der Bibel. Die Darstellung nahm dadurch einen heilsgeschichtlichen Ausdruck an und rechtfertigte gleichzeitig die angestrebte Agitation und Handlungsweise im Jetzt.

Zwar hat die Zeitung in der Frühen Neuzeit das Postulat der Objektivität erreicht und wurde dem frühneuzeitlichen Prinzip der Propaganda gerecht,<sup>61</sup> aber nach unserem heutigen Verständnis von Propaganda waren es vielmehr die Flugblätter, Einblattdrucke und die vielseitigen Flugschriften, welche dazu dienten, die Meinung der LeserInnen zu beeinflussen. Dadurch wird dem Flugblatt eine bewusst meinungsbildende und manipulative Rolle zuteil. Damit einher geht auch, dass die illustrierten Flugblätter niemals eine historische Wirklichkeit abbilden und ihnen als Quelle somit kein Wahrheitsanspruch zuzuschreiben ist, sondern diese im Gegenteil vielmehr eigene Realitäten konstruieren.<sup>62</sup>

»Barocke Flugschriften und insbesondere Flugblätter sind demnach wertvolle Quellen für die Bestimmung der im 17. Jahrhundert gültigen Normensysteme und des Erwartungshorizontes zeitgenössischer Rezipienten, als Beleg für den Verlauf historischen Geschehens jedoch sind sie nicht immer geeignet.«<sup>63</sup>

Das Ziel der frühneuzeitlichen Propagandisten bestand eher darin, die eigenen potenziellen AnhängerInnen, die eigene Gruppe bzw. das eigene konfessionelle Lager in deren Anhängerschaft zu bekräftigen, als die gegnerische, oppositionelle Partei und deren AnhängerInnen von der eigenen Meinung zu überzeugen. Dies konnte erreicht werden, indem man die eigene Partei in ein möglichst gutes Licht rückte, die eigenen Schwächen

60 ERICSON WOLKE-LARSSON-VILLSTRAND, *Trettioåriga Kriget*, 310f.

61 SCHULTHEISS-HEINZ, *Krieg, Publizistik und Propaganda in der Frühen Neuzeit*, 348.

62 OGGOLDER-VOCELKA, *Flugblätter, Flugschriften und periodische Zeitungen*, 861.

63 TSCHOPP, *Heilsgeschichtliche Deutungsmuster*, 313.

vertuschte, die Niederlagen verharmloste und versuchte, den Gegner möglichst lächerlich darzustellen bzw. dessen Siege zu bagatellisieren.<sup>64</sup>

Während das (pro)schwedische Publikationswesen ab 1628 im Norden des Heiligen Römischen Reiches durch die Herausgabe von Flugblättern Propaganda und Agitation betrieb und die deutschen ProtestantInnen auf die Landung des schwedischen Königs vorbereitete, betrieb die schwedische Publizistik auch innerhalb der eigenen Grenzen Propaganda.

Die schwedische Kanzlei, unter der Leitung von Reichskanzler Axel Oxenstierna, führte im Auftrag des schwedischen Königs von Beginn an auf zwei Ebenen Propaganda. Zum einen versuchte man mit Hilfe von Agenten und Propagandisten, die man in die norddeutschen Städte des Heiligen Römischen Reiches schickte, proschwedische Flugblätter in Auftrag zu geben. Zum anderen wurde aber auch nach innen Propaganda getätigt, um die eigene schwedische Bevölkerung – allen voran die jungen Männer – mental darauf vorzubereiten, in einen Konflikt einzugreifen, der im Reich geführt werden würde. Als Gustav Adolf im Juli 1630 auf Usedom landete, führte er schließlich 13.000<sup>65</sup> schwedische und finnische Soldaten mit sich. Im schwedischen Königreich selbst geschah diese frühe Propaganda vor dem Kriegseintritt vor allem in Form von sogenannten *böndagsplakater*<sup>66</sup> (Gebetstageblätter).<sup>67</sup>

Diese Gebetstageblätter wurden im Zuge von jährlichen, immer wiederkehrenden Gebetstagen in den Kirchen von den Pastoren vorgelesen. Diese waren unter der Regierungszeit Gustav Adolfs institutionalisiert worden und wurden drei- oder viermal jährlich abgehalten. Zu diesen Anlässen wurden königliche Erlässe in vielen Dörfern, Städten und abgelegenen Regionen Schwedens laut vorgelesen und unter die Bevölkerung gebracht. Der schwedische König versuchte auf diese Weise, »bis in die

64 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 198 f.

65 Der schwedische Historiker Hermann LINDQVIST spricht von fast 14.500 Soldaten; LINDQVIST, Historien om Sverige, 236.

66 Zum Thema *böndagsplakater* wurde im Zuge der Geschichtswissenschaft bislang sehr wenig geforscht. Vor allem für die frühe schwedische Propaganda im eigenen Königreich sind bislang einige Fragen offen. Die Doktorarbeit *Att hålla folket på gott humör* von Anna Maria Forssberg, welche 2005 herausgebracht wurde, zählt zu den wenigen Arbeiten, die sich mit dieser Quellengattung befassen. Nichtsdestotrotz hat sich Forssberg mit dem Zeitraum 1655–1680 auseinandergesetzt, wodurch einige Fragen für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ungeklärt sind.

67 ERICSON WOLKE–LARSSON–VILLSTRAND, Trettioåriga Kriget, 316 f.

letzte kleine Hütte, in die entlegensten Regionen des Landes«<sup>68</sup> zu gelangen.<sup>69</sup> Durch diese gezielten antikatholischen und antikaiserlichen Resentiments, welche in den Gebetstageblättern propagiert wurden, gelang es dem schwedischen König, trotz Unzufriedenheit in der Bevölkerung, die unter hohen Kriegssteuern und wiederholten Aushebungen leiden musste, die schwedischen Stände für sein Vorhaben zu gewinnen und sie zum Kriegseintritt zu motivieren.<sup>70</sup>

Obwohl das Flugblatt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine absolute propagandistische Hochphase hatte und von verschiedenen Parteien rege für Propagandazwecke benutzt wurde – hier sind vor allem drei Phasen hervorzuheben: das Jahr 1617 in Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum, die Zeit zwischen 1619 und 1621 im Zuge des böhmischen Aufstandes und die Zeit zwischen 1630 und 1632 und dem Eingriff Gustav Adolfs in den konfessionellen Konflikt im Reich –, konnte es sich nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges nicht als propagandistisches Informationsmedium durchsetzen.

Nach der Schlacht bei Nördlingen im Jahr 1634 ist erkennbar, dass die Menge der proschwedisch-gesteuerten Flugblatt-Propaganda sowie auch jene, die durch die schwedische Reichskanzlei betrieben wurde, eindeutig zurückging. Erst ab 1644, in Zusammenhang mit dem Krieg gegen Dänemark, nahm diese auf Seiten des (pro)schwedischen Publikationswesens vorläufig wieder zu.<sup>71</sup>

Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts konnte das Medium des illustrierten Flugblattes nicht an frühere Auflagenzahlen der Flugblatt-Produktion anknüpfen. Stattdessen war es vor allem das relativ neue Medium Zeitung, das ab der Mitte des Jahrhunderts, bedingt durch eine Reihe an neuen Zeitungsgründungen, einen explosionsartigen Publikationsanstieg erlebte. Dadurch wurde das Flugblatt als meinungsbildendes Medium abgelöst und es zog sich in weiterer Folge aus dem Bereich der öffentlichen Diskussion und der Kommentierung von militärischen, konfessionellen und politischen Ereignissen zurück. Der Attraktivitätsverlust des Flugblattes erklärt sich dadurch, dass der Rezipient von Zeitungen und Informationen nunmehr Wert auf neutrale Kriegsberichte

68 FINDEISEN, Gustav Adolf von Schweden, 142.

69 FORSSBERG, Att hålla Folket på gott Humör, 52.

70 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 25 f.

71 ERICSON WOLKE-LARSSON-VILLSTRAND, Trettioåriga Kriget, 317.

legte und übertriebene oder stark gefärbte Kommentare, wie sie oft im Flugblatt in Verwendung waren, nicht mehr als attraktiv empfand. Der Vorteil des illustrierten Flugblatt-Mediums bestand jedoch weiterhin in dessen bildlicher Ebene, weshalb es ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts oft vorkam, dass Zeitungen in Verbindung mit besonders wichtigen Ereignissen noch eine bildliche Darstellung – beispielsweise eine detailgetreue Darstellung einer Schlacht – in Form eines illustrierten Flugblattes beilegte.<sup>72</sup>

---

72 SCHUMANN, Das politisch-militärische Flugblatt, 254 f.



### 3 Das Zusammenspiel von Bild und Text im illustrierten Flugblatt

Lange Zeit wurde das illustrierte Flugblatt lediglich auf seine Bildebene reduziert. Zum einen wurde dadurch der intermediale Charakter des illustrierten Flugblattes vernachlässigt, zum anderen hatte es auch Auswirkungen auf dessen heutigen konservatorischen Zustand. So wurden viele illustrierte Flugblätter zugeschnitten oder das Bild separat vom Text aufbewahrt. Einige dieser illustrierten Flugblätter wurden mühevoll wieder zusammengefügt und konnten so in einen sinngemäßen konservatorischen Zustand gebracht werden.

In manchen Fällen kamen zeitgenössische illustrierte Flugblätter tatsächlich als sogenannte Singelauskopplungen heraus; bei anderen illustrierten Flugblättern wiederum, die in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm ohne Text gelagert werden, handelt es sich nicht um Singelauskopplungen, sondern um Exemplare, die bloß fragmentarisch erhalten sind.<sup>73</sup> Heutzutage können mit Hilfe der großen Editionswerke der illustrierten Flugblätter von Wolfgang Harms, Michael Schilling oder John Roger Paas sowie auch durch die großen Digitalisierungsprojekte, wie beispielsweise das VDI7<sup>74</sup>, das ein online zugängliches Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts darstellt, viele textuelle Lücken ergänzt werden.

Anhand der Aufbewahrungsmethoden der frühen Sammler und späteren Archivare von illustrierten Flugblättern kann festgestellt werden, dass diese der Textebene des illustrierten Flugblattes bloß eine sekundäre Rolle zuschrieben. Im Zuge der Analyse zeitgenössischer illustrierter Flugblätter des Barock wurde der Fokus von Flugblatt-ForscherInnen bis ins 20. Jahrhundert viel zu stark auf die Bildebene gelegt. Erst ab den 1970/80er-Jahren, als Germanisten wie Michael Schilling, Wolfgang

---

73 SCHILLING, Bildpublizistik der frühen Neuzeit, 307.

74 Siehe hierzu <http://www.vdi7.de>.

Harms oder John Roger Paas ihre äußerst detaillierten Editionswerke herausbrachten, wurde die textliche Ebene gleichermaßen in den Vordergrund der Interpretation illustrierter Flugblätter gerückt.

Für die jüngere Flugblatt-Forschung<sup>75</sup> ist mittlerweile klar, dass die Textebene für Propagandazwecke zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges von größerer Bedeutung war, als man lange Zeit angenommen hatte. Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit das Bild und der Text des illustrierten Flugblattes eine Einheit bilden, oder ob diese auf zwei verschiedenen Ebenen agieren.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, in welchem Verhältnis die Text- und Bildebene der illustrierten Flugblätter zueinander stehen können. Es gilt zu unterscheiden, ob die Graphik des illustrierten Flugblattes den angeführten Text mehr oder weniger illustriert oder eventuell sogar kommentiert, indem sie den Textinhalt bildlich erweitert. Ein Beispiel für die direkte Kommentierung eines illustrierten Flugblattes auf das dargestellte Bild ist beim illustrierten Flugblatt *Die durch Gottes Gnad erledigte Stadt Augspurg*. (FGA59) zu erkennen. Dort heißt es im Text des illustrierten Flugblattes gleich am Anfang: *Nachdem die zwey Antichristische Thier (wie gegenüber zu sehen) [...]*. Dieses Exemplar, welches im Zuge einer zweiteiligen Serie als zweites illustriertes Flugblatt herausgebracht wurde, bezieht sich mit den Anfangsworten auf das Bild des zuvor publizierten illustrierten Flugblattes *Die Bedrängte Stadt Augspurg*, das bedauerlicherweise nicht in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm vorhanden ist.

Auch strukturell und durch die Komposition von Bild und Text kann eine Einheit zwischen den beiden Ebenen zum Ausdruck gebracht werden. Die Illustration kann emblematisch mit dem Text verbunden sein,<sup>76</sup> oder auch anhand verschiedener Bordüren (Zierleisten) entweder eine Einheit zwischen Bild und Text bilden<sup>77</sup> oder diese voneinander abtrennen.

Letztlich muss klar unterschieden werden, ob die Bildebene des illustrierten Flugblattes eventuell eine andere Thematik oder Aussage als die

75 Als Beispiele sind zu nennen: BANGERTER-SCHMID, Erbauliche illustrierte Flugblätter; EMICH, Bilder einer Hochzeit; BELLINGRADT, Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700; LÜSEBRINK-REICHARDT, Kauft schöne Bilder, Kupferstiche.

76 Siehe beispielsweise das illustrierte Flugblatt *Magische Figuren der triumphirenden Löwen* (FGA41).

77 Siehe beispielsweise das illustrierte Flugblatt *Hertzbrechend Gespräch* (FGA26).

Textkomponente hat. Im Falle des illustrierten Flugblattes *Josua Suecicus. Der Schwedische Josua* (FGA2) wird beispielsweise der König auf der Bildebene als die alttestamentarische Figur Josua dargestellt. Im Text des illustrierten Flugblattes wird stattdessen auf die Prophezeiung Paracelsus' rund um den Löwen aus Mitternacht eingegangen, wobei der Bezug zu Josua im Text auf keine Weise hergestellt wird. Dieser Textabschnitt ist somit ein Beleg dafür, dass der Text und die Illustration auch vollkommen unabhängig voneinander funktionieren konnten.

Im Bestand der Königlichen Bibliothek zu Stockholm sind auch illustrierte Flugblätter vorhanden, in denen derselbe oder ein ähnlicher Text mehrfach genutzt wurde. Im Falle des im Jahr 1631 herausgebrachten illustrierten Flugblattes *Die fressende Rotte* (FGA19) wurde der Text beispielsweise eins zu eins von der (pro)schwedischen Publizistin in Zusammenhang mit dem illustrierten Flugblatt *Der Königl. Majestät zu Schweden/vnd Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/etc. wolbestalte Apotheck* (FGA41a) im Jahr 1632 wiederverwertet. In diesem Fall darf der textlichen Ebene des ersteren Flugblattes wohl eine dominantere Stellung zugeschrieben werden als der des zweiten. Offensichtlich war ersteres auf sprachlicher Ebene äußerst populär und wurde von der (pro)schwedischen Publizistin als passend empfunden, sodass man denselben Text in einer späteren Neuauflage in Kombination mit einem neuen Bildmotiv herausbrachte.

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass der Text zwar eng mit dem Bild verknüpft sein konnte, die textliche Ebene des illustrierten Flugblattes sich aber nicht explizit auf das Bild des illustrierten Flugblattes beziehen musste.<sup>78</sup> In manchen Fällen wurden die Texte der illustrierten Flugblätter sprachlich relativ allgemein gehalten und mit einem mehr oder weniger passenden Kupferstich in Verbindung gebracht.

Erst durch die Flugblatt-Analyse, in der man Text und Bild im Vorhinein ebenbürtig behandelt, kann entschieden werden, ob Text und Bild eines zu untersuchenden illustrierten Flugblattes eine Einheit bilden, der

---

78 Die Historikerin Heike Talkenberger betonte bereits 1998 in ihrem grundlegenden Aufsatz zur Methodenbildung der historischen Bildkunde, dass illustrierte Flugblätter stets sowohl in deren Text- als auch in deren Bildteilen untersucht werden müssen. Siehe TALKENBERGER, *Historische Erkenntnis durch Bilder*, hier: 92 f. Nichtsdestotrotz schreibt man der Text- und Bildebene erst im Zuge der jüngsten Flugblatt-Forschung eine gleichwertige Rolle zu.

Text bzw. das Bild eine dominantere Rolle einnimmt oder beide Ebenen vollkommen unabhängig voneinander agieren. Es wäre daher in Zukunft wünschenswert, dass HistorikerInnen, GermanistInnen, KunsthistorikerInnen usw., die ein illustriertes Flugblatt erforschen und dessen propagandistische Aussage zu deuten versuchen, beide Ebenen gleichwertig behandeln und erst nach der Analyse des illustrierten Flugblattes entscheiden, ob die propagandistische Aussage primär durch das Bild, den Text oder in einer Kombination der Bild- und Textebene getätigt wurde.

## 4 Historischer Kontext und biographische Daten Gustav Adolfs

In den 1620er Jahren litten viele ProtestantInnen unter der prokatholischen Politik des Kaisers und der katholischen Unterdrückung. Schon in den 1620er Jahren hatte sich beispielsweise eine antikaiserliche Aufstandsbewegung im protestantischen Harz (die Harzschützen) herausgebildet, welche dem Kaiser entgegenwirken wollte. Doch auch ein Großteil der breiten protestantischen Bevölkerung schien sich nach einem starken Anführer zu sehnen, der dem Kaiser und der katholischen Willkür entgegenwirken konnte. So vermischte sich der Wunsch mit wunderlichen und biblischen Motiven. Himmelszeichen wurden gedeutet und mit der altbekannten Prophezeiung Paracelsus' des mitternächtlichen Löwen in Verbindung gebracht, der einen Widersacher zum Kaiser darstellen sollte.<sup>79</sup> Auf diese soll jedoch erst im Zuge des nächsten Kapitels genauer eingegangen werden.

Die Unzufriedenheit und teils antikatholische wie auch antikaiserliche Haltung im Reich nutzten die (pro)schwedischen Publizisten, die schon seit 1628 aktiv versuchten, das öffentliche Bild des schwedischen Königs zu prägen und zu formen.

Wer war nun dieser Löwe aus Mitternacht genau und wieso wurde der König aus Schweden von so vielen ProtestantInnen im Heiligen Römischen Reich sehnlich herbeigewünscht?

---

79 Klussmann, *Der Löwe aus Mitternacht*, 112 f.

## 4.1 Biographische Daten Gustav Adolfs und ein kurzer Überblick über die geographischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen im Schweden des 17. Jahrhunderts

Gustav Adolf wurde am 19. Dezember 1594 in Stockholm geboren und entstammte der Herrscherfamilie der Wasa. Zu diesem Zeitpunkt gehörte Finnland zu Schweden, während die Regionen Schonen, Halland und Blekinge noch dänisch<sup>80</sup> waren. Die schwedische Reichsgrenze reichte dabei südlich bis an die Regionen Västergötland und Småland, außerdem gehörten seit 1629 auch Karelien, Ingermanland, Livland und Estland zum schwedischen Königreich. Zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Dreißigjährigen Krieges war Schweden somit eines der flächenmäßig größten Länder Europas, aber gleichzeitig auch eines der aus ökonomischer Sicht am wenigsten entwickelten.

Mindestens 95 Prozent der Bevölkerung des schwedischen Königreiches lebten auf dem Land in ruralen Gebieten und ernährten sich mit Hilfe von Landwirtschaft. Der Rest teilte sich auf die anderen Stände – Adel (0,5 Prozent), Geistlichkeit (etwa 1 Prozent) und Bürgertum (ca. 2 Prozent) – auf. Diese Gliederung der ständischen Bevölkerung unterscheidet sich kaum von anderen europäischen Staaten dieser Zeit, dennoch war Schweden vor allem aus wirtschaftlicher Perspektive eindeutig weniger entwickelt. Während der Adel die militärischen Führer und Beamten stellte, der Klerus für Predigten und Unterricht zuständig war, das Bürgertum sich mit Handel und Handwerk beschäftigte, sollten die Bauern, als die breite Basis der ständischen Gesellschaft, für die Bewirtschaftung des Bodens und den Kriegsdienst herangezogen werden. Erstaunlich ist dabei, dass der Großteil der Bürger und viele Adelige nicht

---

80 Erst am 26. Februar 1658, im Zuge des schwedisch-dänischen Waffenstillstandes von Roskilde, wurden Schonen, Halland und Blekinge schwedisch. Zwar bekam Schweden zusätzlich noch die heute norwegischen Regionen Bohuslän, Bornholm und Trondheim län zugesprochen, welche es aber, nach erneut ausgebrochenem Krieg mit Dänemark und dem daran anschließenden Frieden in Kopenhagen, 1660 verlor. Diese damals besiegelte Grenzregelung zu Norwegen, ist bis heute gültig und hat sich seither nicht geändert.

aus Schweden, sondern überwiegend aus dem niederländischen und aus dem norddeutschen Raum stammten.<sup>81</sup>

Die Voraussetzungen zum Aufstieg Schwedens in der Ostsee waren schon durch die beiden Söhne Gustav Vasas – Johann III. und Karl IX., dem Vater von Gustav Adolf – eingeleitet worden. Bedingt durch die staatliche Förderung von Bergbau, Eisenherstellung und Handwerk sowie auch des Exporthandels hatte man eine Kriegsflotte geschaffen, welche es ermöglichte, die Ostsee sowie Gebiete im Baltikum zu erobern und Städte an der deutschen Ostseeküste unter direkten Einfluss zu bringen. Enge Handelsbeziehungen führte Schweden um 1600 herum mit den Niederlanden, England und den protestantischen Fürsten im Norden des Heiligen Römischen Reiches. Unter der Regierungszeit Gustav Adolfs (1611–1632) unterzog sich Schweden einer Modernisierung durch mehrere innerstaatliche Reformen auf militärischer, politischer und wirtschaftlicher Ebene, die nach dem Tod Gustav Adolfs im Jahr 1632 zum Großteil unter dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna fortgesetzt wurden. Dieser übernahm nach dem Tod des schwedischen Königs den Vorsitz der Vormundschaftsregierung für Gustav Adolfs Tochter Christina und de facto die schwedische Politik.<sup>82</sup>

Obwohl Gustav Adolf bereits mit 17 Jahren König von Schweden und Finnland wurde, verband den schwedischen König nicht nur eine geistige Verwandtschaft, sondern auch eine Blutsverwandtschaft mit dem Heiligen Römischen Reich. Es wäre daher nicht korrekt, den Eingriff Gustav Adolfs in den konfessionellen Konflikt des Heiligen Römischen Reiches auf den Eingriff eines »Fremden« zu reduzieren. Dieses Bild wurde zwar von Seiten des katholischen Publikationswesens gerne verwendet, für viele ProtestantInnen und die proschwedische Publizistik lag es jedoch nicht fern, den schwedischen König als einen von ihnen zu akzeptieren, der für sie die protestantische Konfession beschützen sollte. Zum einen waren die deutschen Verwandtschaftsverhältnisse nicht zu negieren – Gustav Adolfs Mutter war Deutsche und er selbst war mit der Hohenzollern-Prinzessin Maria Eleonora von Brandenburg verheiratet –, zum anderen war seine militärische und geistliche Führungsschicht deutsch geprägt. Ein Großteil der Offiziere, Beamten, Gelehrten und Geistli-

---

81 ÖHMAN, Der Kampf um den Frieden, 26.

82 ÄSELIUS, Schweden und der Krieg, 521.

chen, die ihn umgaben, waren Deutsche. Die deutsche Sprache war auch auf dem Schlachtfeld die gängige Sprache, in der Anweisungen gegeben wurden. Ebenso war das Deutsche im Zuge der Mission auf dem Boden des Heiligen Römischen Reiches die wichtigste Hofsprache, was auch daran zu erkennen ist, dass Gustav Adolf sogar mit seinem Reichskanzler Axel Oxenstierna deutschsprachige Korrespondenzen führte.<sup>83</sup>

Als der schwedische König Karl IX. im Jahr 1611 verstarb, musste sein Sohn und Thronfolger Gustav Adolf die Herrschaft eines Landes übernehmen, das sich zu diesem Zeitpunkt in einer innenpolitisch durchaus prekären Lage befand. Um die Regierung vollständig übernehmen zu dürfen, obwohl Gustav Adolf noch nicht die Volljährigkeit erreicht hatte, musste der junge König in Austausch dem schwedischen Reichstag das Königsversprechen abgeben sowie auch eine Reihe an weiteren Zugeständnissen eingehen.<sup>84</sup>

Die Anfangszeit seiner Regierung war auch außerhalb der Grenzen nicht einfach, denn Gustav Adolf erbte mit dem Tod seines Vaters auch die militärischen Konflikte und befand sich so nach Regierungsantritt im Krieg gegen Russland, Dänemark und Polen. Während man mit Dänemark (Friede von Knäred am 20. Januar 1613) und Russland (Friede von Stolbowo am 27. Februar 1617) bald einen Frieden aushandeln konnte, zog sich der Konflikt mit Polen noch bis zum Jahr 1629 und wurde einer der Vorläufer und Voraussetzungen für den späteren Kriegseintritt im Reich.

## 4.2 Gustav Adolfs Eingreifen im Reich und die machtpolitische Entwicklung in dieser Zeit

Seit 1617 befand sich Schweden wieder im Krieg mit Polen, bei dem es zum einen um die ehemaligen Machtansprüche Polens auf die schwedische Krone ging und zum anderen um die Vorherrschaft an der Ostsee und um Livland. Der aktuelle militärische Konflikt mit Polen war zumindest bis ins Jahr 1600 zurückzudatieren und größtenteils im Thron-

83 KLUSSMANN, *Der Löwe aus Mitternacht*, III.

84 SEDLMAYER, *Gustav II. Adolf von Schweden in der zeitgenössischen Deutschen Publizistik*, 5.

anspruchszwist zwischen Karl IX. und dem polnischen König Sigismund begründet, der als Sohn Johann III. und Vorregent seinen Anspruch auf den Thron aufrechterhalten wollte.<sup>85</sup> Der Zweite Polnische Krieg wurde zwischen 1600 und 1629 geführt und resultierte vorerst in einem Waffenstillstand zwischen 1612 und 1616, der im Jahr 1617 gebrochen wurde und den militärischen Konflikt wieder eskalieren ließ. Diese zweite Phase des Zweiten Polnischen Krieges sollte mit geringen Unterbrechungen zwölf Jahre bis ins Jahr 1629 andauern.

Schweden fühlte sich auch durch die Expansion des katholischen Lagers und der kaiserlichen Truppen an die nördliche Küste des Heiligen Römischen Reiches bedrängt, da ein Verlust der Vormachtstellung an der Ostsee sowie ein Scheitern der Pläne eines *dominium maris Baltici* drohten. Bereits während der Niedersächsisch-Dänischen Phase des Dreißigjährigen Krieges hatte Schweden gespannt auf die machtpolitischen Entwicklungen im Heiligen Römischen Reich geachtet. Zu einer ersten Auseinandersetzung zwischen kaiserlichen und schwedischen Truppen kam es bereits im Jahr 1627.

Die Entscheidung Schwedens, aktiv in den Konflikt im Heiligen Römischen Reich einzugreifen, war 1627 zwar noch nicht von Seiten des Reichstages gefällt worden, Gustav Adolf hatte diesen Entschluss jedoch bereits gefasst.<sup>86</sup> Dies zeigt sich auch darin, dass Schweden begann, indirekt in den Konflikt im Heiligen Römischen Reich einzugreifen, indem es versuchte, mit norddeutschen Städten im Reich Defensiv-Schutz-Bündnisverträge zu schließen. In dieser Zeit ist auch vermehrt zu erkennen, wie die (pro)schwedische Flugblatt-Propaganda und damit die Inszenierung des schwedischen Königs im Reich deutlich intensiviert wurde.<sup>87</sup> Im schwedischen Reichstag vertrat Gustav Adolf ab 1627 offenkundig die Auffassung, dass eine militärische Auseinandersetzung mit dem kaiserlichen Heer auf schwedischem Boden nur durch einen Präventivkrieg auf »deutschem« verhindert werden könne. Für Gustav Adolf war daher bereits 1627 klar, dass eine direkte Konfrontation mit dem kaiserlichen Heer nicht zu vermeiden war, was auch durch die kaiserliche Präsenz in

---

85 ÅSELIUS, Schweden und der Krieg, hier 522.

86 FINDEISEN, Gustav Adolf von Schweden, 144.

87 Ebd.

den nördlichen Regionen des Heiligen Römischen Reiches sowie durch die angebliche Aufrüstung der kaiserlichen Ostseeflotte bestätigt wurde.<sup>88</sup>

Die Argumentationslinie, weshalb ein militärischer Eingriff Schwedens auf »deutschem« Boden notwendig sei, hatte in der von Schweden gesteuerten Flugblatt-Propaganda im Reich einen anderen Wortlaut, als die Reden, die Gustav Adolf dem schwedischen Reichstag vortrug. Nicht um die Sicherheit Schwedens, sondern um die Befreiung der bedrängten ProtestantInnen geht es dagegen in den Reden und Schriften, die an die Loyalität der evangelischen Reichsangehörigen appellieren.<sup>89</sup>

Eine erste Voraussetzung für Gustav Adolfs Eingriff im Reich bestand hierbei im Abkommen mit der norddeutschen Stadt Stralsund, worin sich Schweden unter anderem dazu verpflichtete, der Stadt bei einem katholischen Angriff zu Hilfe zu kommen. Der Vertrag wurde am 23. Juni 1628 geschlossen und sollte 20 Jahre gelten, was für den schwedischen König nun auch bedeutete, dass die Stadt Stralsund als Ausgangspunkt für seine Aktivitäten im Heiligen Römischen Reich verwendet werden konnte. Dies wurde auch bald auf die Probe gestellt, denn bereits am 3. August 1628 wurde Stralsund im Zuge einer Belagerung von kaiserlichen Truppen unter Wallenstein angegriffen, die jedoch mit Hilfe von schwedischen Truppen vereitelt wurde.

Ende des Jahres 1628 wurde von Seiten des schwedischen Königs wiederum der Wunsch geäußert, aktiv ins Geschehen im Reich einzutreten. Der schwedische Reichsrat vertrat jedoch weiterhin die Position, dass der König nicht in den Konflikt im Reich eingreifen und einen Konflikt gegen den Kaiser Ferdinand II. vermeiden solle. Am 18. Januar 1629 wurde vom schwedischen Reichsrat schließlich dem Wunsch des schwedischen Königs nachgegeben und man intensivierte die Kriegsvorbereitungen und Rekrutierungen<sup>90</sup> von Soldaten. Interessant ist, dass in Schweden im Frühjahr 1629 etwa zeitgleich mit dem Erlass des kaiserlichen Restitu-

88 Tschopp, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 128.

89 Ebd.

90 Im Zuge des Jahres 1629 wurden in jedem schwedischen und finnischen *socken* (Verwaltungsbezirk) neue Soldaten ausgehoben. Man bereitete sich für den Krieg im Reich vor. Über 6.000 Männer wurden in Schweden und etwa 2.400 in Finnland rekrutiert. Mehrere tausend Männer flohen vor dem Kriegsdienst, die meisten aus Småland, Norrland und Finnland, wo beinahe jeder fünfte Ausgeschriebene in den Wald floh. Von den 35.796 ausgeschriebenen und registrierten Männern waren insgesamt 4.443 geflohen; Lindqvist, Historien om Sverige, 227.

tionsediktes vom 6. März 1629<sup>91</sup> die Gerüchte kursierten, dass kaiserliche Schiffe vor der Küste Schwedens gesichtet worden waren. Hier stellt sich natürlich die Frage, inwiefern solche Behauptungen bzw. solche Gerüchte Einfluss auf den Entschluss des schwedischen Reichstages nahmen. Auf jeden Fall wurde die Entscheidung, in den konfessionellen Konflikt im Heiligen Römischen Reich einzugreifen, im Juni 1629 nochmals vom schwedischen Reichstag bestätigt.<sup>92</sup>

Um jedoch tatsächlich in den Konflikt im Reich einschreiten zu können, musste Schweden zunächst den Krieg gegen Polen, welcher seit 1617 wieder geführt wurde, beenden. Dies geschah vor allem mit englischer und französischer Hilfe<sup>93</sup> am 13. September 1629. So wurde der Frieden zu Altmark geschlossen, der einen sechsjährigen Waffenstillstand beinhaltete. Im Zuge dessen verpflichtete sich Schweden, bis auf Livland mit Riga, alle Eroberungen in Polen sowie auch in den polnischen Lehnsgebieten zu räumen. Im Gegenzug erhielt Schweden jedoch für diese sechs Jahre die Hafenzölle und -abgaben der polnischen und preußischen Hafenstädte. Diese zusätzlichen Einnahmen entsprachen ungefähr einem Drittel der Steuereinnahmen Schwedens. Durch den Frieden von Altmark hatte man also nicht nur aus diplomatischer Sicht freie Hand für einen

---

91 Das Restitutionsedikt hatte vorgesehen, dass jede territoriale Veränderung nach dem Passauer Vertrag von 1552 nicht rechtmäßig sei und dass das Gebiet an die ursprünglichen Besitzer – bzw. im Zweifelsfall an den Kaiser – zurückzugehen habe. Folglich sollten dabei die Erzbistümer Bremen und Magdeburg, zwölf Bistümer – unter anderem Halberstadt, Minden, Verden, Kammin, Lübeck, Ratzeberg, Schwerin – sowie auch 500 weitere Klöster inklusive deren Einkünfte, an die katholische Kirche zurückfallen. Dies hätte unter anderem bedeutet, dass der sächsische Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen die beiden Lausitzen, Ober- und Niederlausitz, dem Kaiser hätte zurückgeben sollen, wobei für Brandenburg und Sachsen Sonderregelungen angedacht gewesen waren. Der Erlass des Restitutionsediktes, der daher vor allem die kleineren protestantischen Fürstentümer betroffen hätte, ist aus machtpolitischer Sicht mit Sicherheit ein großer Faktor für viele protestantische Publizisten, aber auch für protestantische Städte und Fürsten, sich an Gustav Adolf als starken Führer und potentiellen Beschützer der protestantischen Konfession zu orientieren. Aus publizistischer Perspektive führte dies zu einem Zuwachs an (pro)schwedischer Publizistik und Propaganda, vor allem im Norden des Reiches.

92 FINDEISEN, Gustav Adolf von Schweden, 148.

93 Allen voran der französische Diplomat Hercule de Charnacé spielte im Zuge des Friedensvertrages von Altmark eine wichtige Rolle und war auch eine der Hauptantriebskräfte für die Schließung des Vertrages von Bärwalden zwischen Schweden und Frankreich; LINDQVIST, Historien om Sverige, 219.

Eingriff im Land, sondern der finanzielle Zuschuss ermöglichte es Schweden auch, aktiv in den protestantisch-katholischen Konflikt im Heiligen Römischen Reich einzugreifen. Bald kamen zu den Zolleinkünften noch niederländische sowie auch französische Subventionsgelder hinzu.<sup>94</sup>

Am 6. Juli 1630 kam es schließlich zur Landung des schwedischen Königs auf der norddeutschen Insel Usedom in Pommern. Gustav Adolf landete dabei mit einer 13.000 Mann starken Armee, die sich durch Zulauf und Anwerbung von Söldnern aber schon bald auf 40.000 erhöhte. Der Zeitpunkt der schwedischen Landung im Juli 1630 war von Seiten der schwedischen Propaganda nicht zufällig gewählt worden, sondern koinzidierte bewusst mit dem 100-jährigen Jubiläum des Augsburgener Bekenntnisses. Diese beiden Ereignisse wurden in Flugschriften und Flugblättern rege besprochen und von Seiten der (pro)schwedischen Flugblatt-Propaganda bewusst in Verbindung gebracht.<sup>95</sup>

Die Gründe für den Eingriff Schwedens in den konfessionellen und machtpolitischen Konflikt im Heiligen Römischen Reich sind von Seiten der Geschichtswissenschaft vielfach diskutiert worden. Während die ältere und traditionelle Geschichtsforschung vielfach auf die »edlen« Gründe des schwedischen Königs hinweist, in den Konflikt im Reich einzugreifen, um der protestantischen Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, distanziert sich die neuere Geschichtsforschung davon und betont die machtpolitischen Gründe.<sup>96</sup>

Wahrscheinlicher ist in der Tat, dass eine Kombination von beiden Legitimierungsaspekten für den Eingriff im Reich nicht vollkommen auszuschließen ist, da Politik und Religion im 17. Jahrhundert – insbesondere für eine streng gläubige Person wie Gustav Adolf – oft Hand in Hand gingen.

Dem konfessionellen Aspekt für das schwedische Engagement im Reich ist nichtsdestotrotz wohl bloß eine sekundäre Rolle zuzuschreiben. So war der Anspruch Schwedens auf das *Dominium maris baltici* in den Kriegen mit Russland und Polen derart herangewachsen, dass der Eingriff im Reich eine logische Konsequenz darstellte und zum Haupt-

94 KAMPMANN, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg, 71 f.

95 BURKHARDT, Warum hat Gustav Adolf in den Dreißigjährigen Krieg eingegriffen?, 98.

96 Zur Diskussion der Beweggründe des schwedischen Königs im konfessionellen Konflikt des Heiligen Römischen Reiches einzugreifen siehe beispielsweise ebd. 94–107.

antriebsmotor der Machtpolitik des schwedischen Königs wurde.<sup>97</sup> Etwa zeitgleich mit der Landung auf Usedom fand auch die Publikation eines politischen Manifestes statt, welches vom schwedischen Diplomaten und Sekretär des schwedischen Königs Johan Adler Salvius in deutscher Sprache, aber auch in Latein, verfasst wurde und schon bald in fünf Sprachen übersetzt und in 23 verschiedenen Auflagen herausgebracht wurde.<sup>98</sup>

Dieses Manifest versucht, den schwedischen Eingriff im Reich auf juristischer Ebene zu legitimieren, wobei sich im Verlaufe des militärischen Geschehens vor allem drei Hauptschlagworte und Legitimationsgründe herauskristallisieren, auf die immer wieder Bezug genommen wird. Hierzu gehört erstens neben der Zielsetzung der *Assecuratio*, sprich der Wiederherstellung des innerdeutschen Gleichgewichtes in Gleichschritt mit dem Abbauen der kaiserlichen Dominanz, auch zweitens die *Satisfactio*, also die Erstattung der Kriegskosten. Als dritter Punkt wird vor allem in Flugschriften hervorgehoben, dass die notwendigen Gelder für die Abdankung der Soldateska nicht von Schweden allein getragen werden können, sondern dass auch Entschädigung geleistet werden müsse.<sup>99</sup> Vor allem der letzte Punkt nahm im Zuge der kriegerischen Entwicklung für Schweden eine besonders große Rolle an. Mit diesem letzten Ziel wird bereits angedeutet, dass man versuchte, auch über den Krieg hinaus auf Reichsboden Fuß zu fassen. Die zwischen Schweden und Pommern geschlossene Allianz, welche am 10. Juli 1630 unterschrieben wurde, hatte dies bereits vorgesehen. So beinhaltete der unterzeichnete Vertrag, dass die eingegangene Allianz zwischen den beiden Bündnispartnern auch über die Dauer – im Vertrag wird Bezug auf zehn Jahre genommen – des Krieges gehen sollte und dass Pommern den schwedischen Oberbefehl über die pommersche Militär- und Finanzaufsicht anerkennen sollte. Zusätzlich wurde ein zweideutiger Artikel in den Vertrag eingeschrieben, der beinhaltete, dass das Bündnis auch im Falle des verfrühten Todes des kinderlosen Herzogs von Pommern andauern sollte, sofern sich der designierte Erbe für das Herzogtum – sprich der Kurfürst von Brandenburg – dazu bereit erklärte, das Bündnis mit Schweden zu ratifizieren. Sollte sich der Amtsnachfolger des Herzogtums weigern die Allianz anzuerkennen, oder werde ihm diese Rechtsnachfolge streitig gemacht – beispielsweise

97 ÖHMAN, Der Kampf um den Frieden, 23.

98 WILSON, Europe's Tragedy, 462.

99 Ebd.

durch den Kurfürsten von Bayern –, so sollte das Erbe des Herzogtums so lange bei der schwedischen Krone bleiben, bis das Bündnis zwischen dem Herzogtum und Schweden bestätigt werde. Dieser Artikel des Vertrages ist daher interessant, da einerseits der schwedische König offensichtlich darauf bedacht war, dass das Herzogtum Pommern, im Falle des Ausbleibens eines Nachfolgers, nicht wie es das Reichsrecht vorsehen würde an den Kaiser zurückgehe, sondern, dass es in die Hand des Kurfürsten von Brandenburg übergeben werde. Andererseits ist dieser Artikel eine eindeutige Bezugnahme auf den für Schweden so wichtigen Satisfaktionsanspruch. So besagte dieser Artikel, dass das Herzogtum im notwendigen Fall als eine Art Pfand behandelt werden würde, bis die gesamte Unkostenerstattung vollzogen ist. Dies wollte man sich dadurch versichern, in dem das Herzogtum dem brandenburgischen Anwärter übergeben werden sollte. Anhand der Formulierung dieses Artikels und der Möglichkeit, dass Schweden selbst – zumindest vorübergehend – Rechtsnachfolger des Herzogtums werden könnte, ist daher der mögliche Wunsch bzw. das machtpolitische Bestreben erkennbar, sich selbst im Reich zu etablieren, welches in weiterer Folge in die preußischen Besitzungen in Pommern resultieren sollte.<sup>100</sup>

Trotz der Präsenz der schwedischen Truppen im Reich unterschätzte der Kaiser wohl die Gefahr, da Wallenstein am 13. August 1630 als kaiserlicher General entlassen wurde. Die Schweden hatten trotz mancher militärischen Erfolge, vor allem im Norden des Heiligen Römischen Reiches, Schwierigkeiten sich mit den protestantischen Fürsten zu vereinen, da sich diese entweder aus Angst vor dem Kaiser oder aus Treue zur traditionellen Reichsstruktur weigerten, mit dem schwedischen König zu kooperieren. Ein erster Erfolg der Schweden fand zu Beginn des Jahres 1631 statt, als man sich im Zuge des Vertrages von Bärwalden am 23. Januar 1631 an das katholische Frankreich annäherte. Zwar war die anfängliche Unterstützung Frankreichs, die sich vor allem gegen das katholische Habsburg richtete, noch finanzieller Natur, aber der Grundstein für die weitere Bündnispolitik, welche schließlich ab 1635 in eine offene militärische Allianz der beiden Königreiche gegen Habsburg resultieren sollte, war gelegt. Im Vertrag von Bärwalden wurde festgehalten, dass Schweden jährlich 400.000 Reichstaler Subventionen für die militärischen Aktio-

100 GOETZE, Die Politik des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna, 68 f.

nen im Reich erhalten sollte. Gleichzeitig verpflichtete sich der schwedische König einerseits dazu, den katholischen AnhängerInnen in den von Schweden eroberten Gebieten Neutralität zu gewähren und andererseits eine Armee von mindestens 36.000 Mann für den Krieg im Reich aufzustellen.<sup>101</sup> Zusätzlich startete am 26. Februar 1631 der Leipziger Konvent unter Vorsitz des sächsischen Kurfürsten. Von schwedischer Seite erhoffte man sich davon eine Annäherung zwischen dem schwedischen König und den protestantischen Fürsten und Ständen. Bislang waren nur die Herzöge von Mecklenburg und Pommern sowie die Stadt Magdeburg auf Seiten Schwedens gestanden. Durch den Leipziger Konvent setzte eine positive Entwicklung ein, da nun von Seiten des protestantischen Lagers im Heiligen Römischen Reich besprochen wurde, wie man gegenüber der Politik des Kaisers, allen voran auf das Restitutionsedikt von 1629, reagieren solle.<sup>102</sup>

Die Entschlüsse des Konventes, bei denen zahlreiche protestantische Fürsten<sup>103</sup> zugegen waren, erwiesen sich jedoch eher als ernüchternd und die erhoffte großflächige Unterstützung für Gustav Adolf blieb aus. Stattdessen wurden von Seiten der beteiligten protestantischen Fürsten die Beschlüsse des Leipziger Konventes an Kaiser Ferdinand II. geschickt, in denen man auf die Missachtung der reichsrechtlichen Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens durch das Restitutionsedikt hinwies und entschloss, dass man im Zuge des Konfliktes zwischen dem Kaiser und dem schwedischen König zukünftig eine neutrale Position einnehmen würde. Ebenso wurde veranlasst, dass man eine gemeinsame Armee bestehend aus 50.000 Soldaten aufstellen würde, die in drei Gruppen aufgeteilt werden sollte und in drei Interessensgebieten – Sachsen, an der Weser und in Oberdeutschland – operieren würden.

Nachdem die erhoffte Annäherung an die protestantischen Fürsten ausblieb, wurde ab April 1631 das militärische Auftreten der schwedischen Krone deutlich aggressiver. So wurden nach den Beschlüssen des Leipziger Konventes die beiden brandenburgischen Festungen Küstrin und

---

101 GOETZE, Die Politik des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna, 72.

102 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 36 f.

103 So waren beispielsweise Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, Wilhelm und Bernhard von Sachsen-Weimar, Johann Kasimir von Sachsen-Coburg, Johann Philipp von Sachsen-Altenburg, Wilhelm von Hessen-Kassel und Christian von Brandenburg-Bayreuth zugegen.

Frankfurt an der Oder von schwedischen Truppen eingenommen. Auch auf Seiten des Kaisers kam es zu einer deutlich aggressiveren Politik, was sich in der Belagerung der an der Elbe gelegenen Stadt Magdeburg manifestierte. Dies war eine Reaktion auf das Wirken der protestantischen Fürsten nach den Beschlüssen des Leipziger Konventes und auf den ausbleibenden Ausgleich mit dem Kaiser. Zudem kann die Belagerung auf die offene proschwedische Haltung der Stadt zurückgeführt werden.

Die Belagerung von Magdeburg durch die kaiserlichen Truppen führte schließlich am 20. Mai 1631 zur Eroberung und vollständigen Zerstörung der Stadt unter Tilly und Pappenheim. Bis zuletzt hatte die Stadt auf die versprochene militärische Unterstützung des schwedischen Königs gewartet, dem der freie Weg über das Gebiet des Herzogs von Brandenburg verwehrt geblieben war. Als der Herzog von Brandenburg dem schwedischen König schließlich den Zugang gewährte, war es jedoch bereits zu spät und Magdeburg war beinahe vollständig zerstört worden. Mehr als 20.000 Bewohner dürften im Zuge der Eroberung Magdeburgs umgebracht worden sein und von den etwa 1.900 Gebäuden blieben etwa nur 70 bis 139 übrig.<sup>104</sup>

Bald darauf setzte eine große Welle an Flugblättern und -schriften ein, in denen sowohl der schwedische König Gustav Adolf als auch der kaiserliche General Tilly direkt angegriffen und kritisiert wurde. So wurden von der Berichterstattung auf der einen Seite die Gräueltaten des kaiserlichen Heeres hervorgehoben und auf der anderen Seite der schwedische König als schwacher Bündnispartner dargestellt, dem die Zerstörung der Stadt zugeschrieben wurde, da dieser zögerlich gehandelt und die Gefahr der kaiserlichen Truppen nicht erkannt hatte.<sup>105</sup>

Auf Seiten des schwedischen Königs hatten die Zerstörung der Stadt Magdeburg sowie auch die weiteren militärischen Operationen des kaiserlichen Heeres im sächsischen Territorium dennoch einen positiven Nebeneffekt und können machtpolitisch sowie auch aus publizistischer Perspektive durchaus als ein wichtiger Wendepunkt angesehen werden. So gab es am 22. Juli 1631 bereits eine offizielle Annäherung an Schweden von Seiten des Kurfürsten von Brandenburg, indem dieser seine Unterstützung in Aussicht stellte. Zusätzlich gab es nun auch Subsidien aus

104 KALINA, Der Dreißigjährige Krieg in der bildenden Kunst, 94–101.

105 SEDLMAYER, Gustav II. Adolf von Schweden in der zeitgenössischen Deutschen Publizistik, 68.

den Niederlanden, doch es war vor allem die allmähliche militärische Annäherung des sächsischen Kurfürsten an den schwedischen König, die sich als ausschlaggebend erweisen sollte.<sup>106</sup>

Der sächsische Kurfürst Johann Georg I., welcher von vielen ProtestantInnen im Heiligen Römischen Reich als deren logischer Anführer betrachtet wurde, hatte seit der schwedischen Intervention versucht, eine neutrale Position zwischen Ferdinand II. und Gustav Adolf einzunehmen. Die weiteren politischen Entwicklungen hatten aber verdeutlicht, dass die Truppen Tillys eine klare Position des sächsischen Kurfürstens verlangten.<sup>107</sup> Am 4. September 1631 rückten die kaiserlichen Truppen unter Tilly in Sachsen ein und plünderten die Stadt Merseburg, wodurch man Johann Georg I. endgültig zum Handeln zwingen wollte. Das erhoffte Resultat blieb von Seiten des kaiserlichen Lagers aus und stattdessen wurde zwischen dem sächsischen Kurfürsten und dem schwedischen König ein offenes Bündnis eingegangen. »On their own the Swedes had been unable to enlist the support of the elector of Saxony, but through Tilly's ill-fated campaign in his territory, the Catholics effectively drove John Georg into the arms of Gustavus Adolphus.«<sup>108</sup>

Das schwedisch-sächsische Bündnis wurde schon bald auf die Probe gestellt, da am 17. September 1631 die kaiserlichen Truppen den alliierten sächsisch-schwedischen Truppen bei Breitenfeld gegenüberstanden. Diese Schlacht bei Breitenfeld (nordwestlich von Leipzig), welche zu Gunsten der schwedisch-sächsischen Truppen ausging, sollte für den machtpolitischen aber auch propagandistischen Verlauf Schwedens – so erlebte der Sieg bei Breitenfeld in ganz Europa eine enorme Resonanz, indem er in unzähligen Flugblättern, Flugschriften und Zeitungen rege diskutiert wurde – von großer Bedeutung sein.

Vor allem MilitärhistorikerInnen bezeichnen die Schlacht bei Breitenfeld als revolutionär<sup>109</sup>. So stand hier die kaiserlich-spanische Wehrtechnik der schwedisch-mobilen Formation gegenüber. Tilly hatte seine Infanterie in kompakten *Tercios* formiert – Einheiten von 1.000 bis 2.000 Mann stark, die in marschierenden Quadraten in Ordnung gebracht wur-

106 KALINA, Der Dreißigjährige Krieg in der bildenden Kunst, 130.

107 TSCHOPP, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster, 41.

108 PAAS, The Changing Image of Gustavus Adolphus on German Broadsheets, 222 f.

109 OLTMER, Wanderarbeiter des Todes, 93–95; FINDEISEN, Gustav Adolf von Schweden, 193–196.